
PD
25
Q34
v.118

The dat[e] ... this volume was taken.
To ren[ew] ... [b]y the call No. and give to [l]ibrarian

HOME USE RULES.

All Books subject to Recall

All books must be returned at end of college year for inspection and repairs.

Students must return all books before leaving town. Officers should arrange for the return of books wanted during their absence from town.

Books needed by more than one person are held on the reserve list.

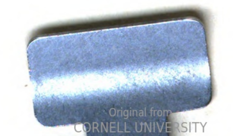
Volumes of periodicals and of pamphlets are held in the library as much as possible. For special purposes they are given out for a limited time.

Borrowers should not use their library privileges for the benefit of other persons.

Books of special value and gift books, when the giver wishes it, are not allowed to circulate.

Readers are asked to report all cases of books marked or mutilated.

Do not deface books by marks and writing.



QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
A. BRANDL, E. SCHMIDT, F. SCHULTZ.
118. HEFT.

FLOIRE UND BLANTSCHEFLUR

STUDIE ZUR VERGLEICHENDEN LITERATURWISSENSCHAFT.

VON

LORENZ ERNST.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1912.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN VON

A. BRANDL, E. SCHMIDT, F. SCHULTZ.

1—114. Heft. 1874—1911. ℳ 473.80.

Ausführliche Verzeichnisse der bisher erschienenen Hefte stehen zu Diensten.

Seit 1907 sind folgende Hefte ausgegeben worden:

101. Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts. Ihre Beziehungen zur französischen und zur antiken Lyrik. Materialien und Studien. Von Friedrich Ausfeld. VIII, 165 S. 1907. ℳ 4.—
102. Studien über die Namengebung im Deutschen seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Von Karl Heinrichs. XV, 510 S. 1908. ℳ 14.—
103. Thomas Percy und William Shenstone. Ein Briefwechsel aus der Entstehungszeit der Reliques of Ancient English Poetry. Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Hans Hecht, a. o. Professor an der Universität Basel. XXXVI, 145 S. 1909. ℳ 5.—
104. Simon Lemnius. Ein Humanistenleben. Von Paul Merker. VIII, 106 S. 1909. ℳ 3.—
105. Albrecht von Hallers Dichtersprache. Von Dr. Karl Zagajewski. IX. 269 S. 1909. ℳ 7.50
106. Das Rittertum in der Darstellung des Johannes Rothe. Von Dr. Julius Petersen, Privatdozent an der Universität München. VIII, 184 S. 1909. ℳ 5.—
107. Wielands Shakespeare. Von Dr. Ernst Stadler. VII, 133 S. 1910. ℳ 4.—
108. Sprachliche Musik in Goethes Lyrik. Von Woldemar Masing. III, 79 S. 1910. ℳ 2.—
109. Einige Mischhandschriften von Wolframs Parzival. Von Dr. Feodor Kittelmann. VII, 87 S. 1910. ℳ 2.50
110. Das Verhältnis der zweiten zur ersten Ausgabe von Werthers Leiden. Von Martin Lauterbach. X, 128 S. 1910. ℳ 3.50
111. Metrische Untersuchungen zu Paul Flemings deutschen Gedichten. Von Friedrich Wilhelm Schmitz. VII, 106 S. 1910. ℳ 3.—
112. Rhythmik und Metrik in Sebastian Brants Narrenschiff. Von Paul Claus. VIII, 120 S. 1911. ℳ 3.50
113. Untersuchungen über das mittelhochdeutsche „Buch der Rügen“. Von Dr. Bruno Wiesotzky. X, 72 S. 1911. ℳ 2.20
114. Der Münchener Tristan. Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte und Kritik des Tristan Gottfrieds von Straßburg. Von Dr. Kurt Herold. IX, 90 S. 1911. ℳ 3.—
115. Die englische Lautentwickelung nach französischen Grammatiker-Zeugnissen. Von Theo Spira ca. 17 Bogen. [Erscheint im Oktober 1912.]
116. Das Altertümliche im Wortschatz der Spenser-Nachahmungen des 18 Jahrhunderts. Von Karl Reuning. XV, 197 S. 1912. ℳ 6.25
117. Die Technik der kurzen Reimpaare des Pamphilus Gengenbach. Mit einem kritischen Anhang über die zweifelhaften Werke. Von Franz Stütz. 8°. XII, 206 S. 1912. ℳ 6.—
118. Floire und Blantscheflur. Studie zur vergleichenden Literaturwissenschaft. Von Lorenz Ernst. 8°. VIII, 70 S. 1912. ℳ 2.20

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERICH SCHMIDT, FRANZ SCHULTZ.

CXVIII.

FLOIRE UND BLANTSCHEFLUR
STUDIE ZUR VERGLEICHENDEN LITERATURWISSENSCHAFT.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1912.



FLOIRE UND BLANTSCHEFLUR

STUDIE ZUR VERGLEICHENDEN LITERATURWISSENSCHAFT.

VON

LORENZ ERNST.

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER.
1912.



M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

MEINEN ELTERN



VORWORT.

Konrad Flecks „Floire und Blantscheflur“ bildete den Ausgangspunkt meiner Untersuchungen. Den Inhalt seiner Vorlage, seine Stellung zu ihr, seine dichterische Bedeutung zu erkennen, war das erste Ziel. Bald zeigte sich, daß es nicht erreichbar war, wenn nicht auch die anderen Bearbeitungen unsrer Sage berücksichtigt wurden. So erwuchs denn die vorliegende Arbeit, deren Ziel es ist, den Beziehungen nachzugehen, die zwischen den verschiedenen Fassungen der Sage in der europäischen Literatur obwalten.

Nicht überall kann ich abgerundete Resultate vorlegen; oft genug muß ich mich damit begnügen, auf ungelöste Schwierigkeiten hinzuweisen, wo man bereits feste Resultate in den Händen zu halten glaubte.

Die Ausgaben der einzelnen Bearbeitungen sind im ersten Abschnitt zusammengestellt; dort ist auch den bisherigen Untersuchungen über ihre Zusammenhänge (Schwalbach, Sundmacher, Herzog, Hausknecht, Reinhold) eine ausführliche Besprechung gewidmet.

Von dem Erscheinen einer Neuausgabe des mittelniederländischen Gedichtes erhielt ich erst nach Abschluß dieser Arbeit Kenntnis: P. Seendertz jr., Diederic v. Assenede, Floris ende Blancefloer [Bibl. v. n. l. onder redactie van J. Verdam], Leiden 1912. Vielleicht gibt sich mir Gelegenheit, in einer Fachzeitschrift auf dieses Buch zurückzukommen.

Zum Schlusse liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Fr. Schultz in Straßburg, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gegeben und mit mannigfachem Rat mich unterstützt hat, dem ich auch die Aufnahme der vorliegenden Schrift in die QF verdanke, auch an dieser Stelle meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen.



INHALT.



I. Abschnitt.

DIE SAGE VON FLOIRE UND BLANTSCHEFLUR IN DER EUROPÄISCHEN LITERATUR UND DIE BISHERIGEN QUELLENKRITISCHEN UNTERSUCHUNGEN.

Auf französischem Boden ist wahrscheinlich zwischen 1160 und 1170 die Sage von Floire und Blantscheflur zuerst dichterisch bearbeitet worden[1])[2]). Die Originalfassung ist uns verloren; von späteren Handschriften sind uns drei erhalten: A und B aus dem Ende des 13. (oder Anfang des 14.), C aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[3]). A, B und C werden unter dem Namen Version I (version aristocratique) zusammengefaßt. Erhalten ist auch noch eine vierte Handschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Version II (version populaire), die uns eine vollständig veränderte Fassung der Sage bietet[4]).

Von Frankreich aus ist der Stoff in fast sämtliche Literaturen Europas übergegangen und in mehr oder weniger

---

[1]) Vgl. Hausknecht, Floris and Blauncheflur, Berlin 1885, S. 4.

[2]) Den wesentlichen Inhalt der Sage setze ich als bekannt voraus; kurze Auszüge findet man fast in sämtlichen Ausgaben der einzelnen Bearbeitungen, am vollständigsten in der Abhandlung von H. Herzog, Die beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflur, Wien 1884.

[3]) Diese drei Hss. sind herausgegeben von M. Edelestand du Méril, Floire et Blanceflor, poèmes du XIIIe siècle, Paris 1856; hier findet sich auch ihre Beschreibung und Datierung (S. CCV ff.); Hs. A allein von Im. Bekker, Berlin 1844. Eine neue Ausgabe der Hss. verheißt O. M. Johnston (Romania 33 [1904], S. 308).

[4]) Auch sie ist abgedruckt bei du Méril S. 125 ff.; beschrieben und datiert S. CCVII ff.



engem Anschluß an das Französische behandelt worden; von solchen Bearbeitungen kennen wir:

1. eine niederrheinische (ndrh.); als Floyris (Trierer Bruchstücke I) veröffentlicht von Steinmeyer (ZfdA. XXI [1877], S. 307 ff.); sie wird (S. 316) als um 1170 entstanden angesetzt[1]); im ganzen sind es 368 Verse.

2. eine mittelhochdeutsche von Konrad Fleck (Fl.), aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts; unter dem Titel: Flore und Blanscheflur herausgegeben von E. Sommer[2]) (1846); eine Prosa-Auflösung dieses Gedichtes (ZPr.) aus dem Jahre 1475 findet sich bei H. Herzog (Germania XXIX [1884], S. 218—226) und bei Bachmann-Singer[3]) (Volksbücher aus einer Züricher Handschrift, 1889, S. 3—15, 365—370) abgedruckt.

3. eine mittelniederländische von Dietrich von Assenede (D.), um 1250 verfaßt; als Floris ende Blancefloer ediert von Hoffmann v. Fallersleben (1836)[4]) und E. Moltzer (1879)[5]). Eine Prosabearbeitung Dietrichs bietet das niederländische Volksbuch aus dem 16. Jahrhundert[6]). Hierher gehört auch die von K. Simrock im 6. Bande seiner „Deutsche Volksbücher" erzählte Geschichte von Flos und Blankflos (1847). Volksbuchartig ist die moderne Behandlung der Sage von Alberdingk Thijm, 2. Auflage, Amsterdam 1873.

4. eine mittelenglische: Floris and Blauncheflur (engl.), aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, von E. Hausknecht[7]) (1885) veröffentlicht.

5. eine ripuarische, die uns in Bruchstücken aus dem

---

[1]) K. Bartsch hat — Germania XXVI (1881), S. 64—65 — Steinmeyers Text nachgeprüft und z. T. berichtigt.

[2]) Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur XII, Quedlinburg und Leipzig; auch von W. Golther: Kürschners Deutsche National-Literatur IV, Abt. 3, Berlin 1889.

[3]) Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 185, Tübingen; wir zitieren: B.-S.

[4]) Horae Belgicae III, Breslau.

[5]) Bibliothek van Middelnederlandsche Letterkunde 23, Groningen.

[6]) Es ist oft gedruckt worden; ich kenne es in der Fassung von 1770, Amsterdam 1817.

[7]) Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben V, Berlin.

Ende des 13. Jahrhs. erhalten ist und von H. Schafstädt im Programm des Mülheimer Gymnasiums vom Jahre 1906 unter dem Titel Flors und Blanzeflors herausgegeben wurde (rip.).

6. eine altnordische: Flóres saga ok Blankiflúr; entstanden vor 1319, nach drei Handschriften 1896 ediert von Eugen Kölbing (Saga)[1]).

7. eine schwedische: Flores och Blanzeflor, um 1311 verfaßt, 1844 von E. Klemming veröffentlicht (schwed.). Sie wurde im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts ins Dänische übersetzt: Flores og Blanseflor. Ausgabe von C. J. Brandt, Kopenhagen 1869—1870. (Romantisk digtning fra middelalderen I, II.)

8. eine mittelniederdeutsche: Flos unde Blankflos, aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, abgedruckt in P. J. Bruns, Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache S. 217—288, Berlin 1798; dann herausgegeben von Stephan Waetzoldt[2]) (1880). Eine kritische Ausgabe mit sprachlichen, literarischen und sagengeschichtlichen Untersuchungen bereitet Otto Decker vor (ndd.).

*9. eine italienische: der Filocolo, das Erstlingswerk des jungen Boccaccio, zwischen 1338 und 1341 verfaßt[3]). Im Druck erschienen zu Florenz 1723 (Bocc.). Sie ist die Grundlage für das 1499 in Metz gedruckte deutsche Volksbuch: ein gar schone newe histori der hochen lieb des kuniglichen fursten Florio: unnd von seyner lieben Bianceffora . . . . . .[4]); dieses Volksbuch wurde dramatisiert von Hans Sachs: ein comedi mit fünfftzehen personen, Florio des künigs son auss Hispania, mit der schön Bianceffora, und hat sieben actus. (Adalbert Keller, VIII, Litt. Verein 121 [1874]; auf das deutsche Volksbuch geht auch das tschechische zurück, Prag 1519, 1600.

---

[1]) Altnordische Saga-Bibliothek 5, Halle a. S.

[2]) Niederdeutsche Denkmäler III, Bremen.

[3]) G. Körting, Boccaccio's Leben und Werke, Leipzig 1880, S. 464—494. Der Filocolo wurde auch ins Französische und Englische übersetzt; vgl. Hausknecht a. a. O. S. 37.

[4]) Eine Umarbeitung dieses Volksbuchs nahm Feyerabendt 1578 in sein „Buch der Liebe“ auf.

In unseren Ausführungen bleiben unberücksichtigt:

*10. das Cantare di Fiorio e Biancifiore; herausgegeben von E. Hausknecht: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen (1884), Band 71, S. 1—48; V. Crescini, Bologna 1898—1899 (2 Bände). G. Crocioni, Miscellanea di letter. del medio evo, fasc. 2, Rom 1903.

*11. das griechische Gedicht von Florios und Platziaflore aus dem 14. Jahrhundert, ediert von I. Bekker (1845)[1]; von W. Wagner[2] (1870).

*12. der spanische Roman: „La historia de los dos enamorados Flores y Blancaflor ney y reyna de España y emperadores de Roma", Alkala 1512. Eine ausführliche Inhaltsangabe erstattet E. Hausknecht in dem von ihm edierten englischen Gedichte (S. 52—70). Der spanische Roman wurde wieder in Französische übertragen (1554)[3].

13. die freien Bearbeitungen unserer Sage:

a) die isländische Reinaldsrímur, von der wir noch keine kritische Ausgabe besitzen. Vgl. E. Kölbing, Beiträge zur vergleichenden Geschichte der Romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters, 1876, S. 223—226.

b) die altfranzösische Novelle von Aucassin et Nicolette, herausgeg. von H. Suchier, 1878; 7. Aufl. 1909[4].

*c) die italienische: „Leggenda della Reina Rosana e di Rosana sua Figluola", veröffentlicht von Al. d'Ancona (1871).

Wir kennen also — die beiden französischen Fassungen Version I und II eingerechnet — fünfundzwanzig verschie-

[1]) Abh. d. königl. Akad. d. W. zu Berlin (1845), phil. hist. Abh., S. 127—180.

[2]) Medieval greek texts usw., edited by W. Wagner, London.

[3]) Eine Inhaltsangabe dieses französischen Prosa-Romans findet sich bei Tressan, Corps d'extraits de romans de chevalerie (1782) I, S. 218—292.

[4]) Ein Zusammenhang zwischen Aucassin und Floire, entschieden durch H. Brunner (Über Aucassin und Nicolete, Halle 1880) behauptet, wird bestritten von Koch (Literaturblatt für germ. und romanische Philologie 1881, Nr. 7; ebenso Zs. f. d. Philologie 17, S. 498—501), angezweifelt von Reinhold (a. a. O. S. 49); vgl. auch Suchier a. a. O. S. VI.

dene dichterische Behandlungen der Sage von Floire und Blantscheflur.

Schon früh hat man erkannt[1]), daß sich hier zwei verschiedene Sagenkreise gegenüberstehen. In der obigen Aufzählung sind die dem zweiten Kreise angehörigen Bearbeitungen (die wir in den folgenden Ausführungen zwar hin und wieder berücksichtigen, aber nicht ausführlich behandeln) durch ein Sternchen gekennzeichnet worden.

Die Aufgabe, wenigstens einen Teil dieser Bearbeitungen miteinander in Verbindung zu bringen und ihr Verhältnis zu einander festzustellen, hat sich — nach den vorbereitenden Untersuchungen E. Sommers und du Mérils (in den Einleitungen zu ihren Ausgaben) — zuerst F. C. Schwalbach gesetzt, die er in seiner Abhandlung: „Die Verbreitung der Sage von Flore und Blanceflor in der europäischen Literatur"[2]) zu lösen versucht. In allzuengem Anschluß an du Méril, nur in Kleinigkeiten ihm widersprechend, hat er seine Ansichten so zusammengefaßt (a. a. O. S. 27/28): „Der eine Kreis wird durch die französische version aristocratique repräsentiert, von welcher noch drei Manuskripte (A B C) existieren, während andere, zuweilen von A B C abweichende Handschriften verloren gegangen sind. Eine solche nicht mehr vorhandene Redaktion (D) ist von Konrad Fleck benutzt worden, eine zweite (E) hat dem Verfasser des niederländischen Gedichtes, Dieteric van Assenede, vorgelegen, aus einer dritten (F) endlich ist die englische Darstellung hervorgegangen. Die Erzählung Konrad Flecks hat sodann wieder dem deutschen Volksbuche von Flore und Blanceflor zum Muster gedient, und aus dem Dietericschen Gedichte hat der Verfasser des niederländischen Volksromans geschöpft. Als Repräsentantin des zweiten Kreises mag die französische version populaire gelten, von welcher wir nur noch ein

---

[1]) E. Sommer a. a. O. S. XXV.

[2]) Programm des Gymnasiums zu Krotoschin 1869. Diese Arbeit ist in der späteren Literatur fast unbeachtet geblieben; nur Herzog (Germania XXIX [1884], S. 140 Anm. 1) nimmt auf sie Bezug, indem er bedauert, daß sie ihm nicht zugänglich war.

Manuskript (G) kennen, während eine andere, demselben Kreise angehörige Darstellung (H) die Grundlage jener altnordischen Version gewesen sein muß, die wir als Quelle des isländischen Romans sowie des schwedischen (und dänischen) Gedichtes angenommen haben. Nicht von einem französischen Originale abhängig, aber mit der version populaire verwandt, sind der Filocopo des Boccaccio, ... ferner die spanische und neugriechische Version. Aus dem Filocopo ist der deutsche Prosaroman, und aus diesem wieder das Lustspiel von Hans Sachs, sowie die böhmische Erzählung entstanden.

Zwischen beiden Kreisen steht das niederdeutsche Gedicht, welches nach einer sowohl von der version aristocratique, als der version populaire abweichenden französischen Redaktion (I) bearbeitet ist."

Als erster Versuch, die fast verwirrende Zahl der Bearbeitungen unserer Sage zu ordnen, verdient diese Untersuchung zweifellos Beachtung; doch bei dem Mangel an Einzelbeweisen — die ganze Abhandlung zählt nicht ganz 29 Seiten — haben wir es doch mehr mit Vermutungen und Möglichkeiten, als mit wissenschaftlich begründeten Resultaten zu tun.

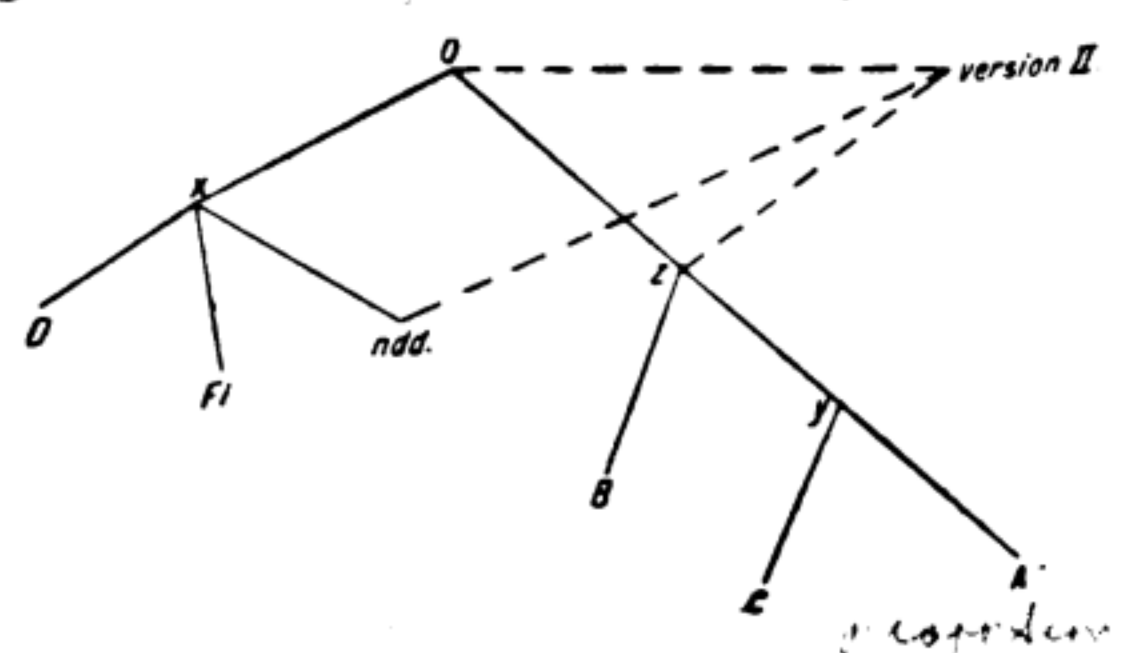
Wichtiger für die Forschung war die vier Jahre später erschienene Dissertation von H. Sundmacher[1]); er beschränkt seine Untersuchung auf Konrad Fleck und die mit ihm in Beziehung stehenden Bearbeitungen: A, B, C, Vers. II., D., ndd.; auch das englische Gedicht zieht er öfter zum Vergleich heran, doch nicht soweit, um auch es in sein Diagramm einordnen zu können. Der zweite Teil seiner Arbeit, der Flecks dichterische Verdienste behandelt, kommt hier für uns nicht in Betracht. Das Ergebnis seiner durchaus sorgfältigen Studien ist in dem rechtsstehendem Diagramm veranschaulicht (Sundmacher S. 21).

Soviel richtiges auch im einzelnen in seinen Ausführungen enthalten ist, das Gesamtresultat muß unbedingt falsch sein,

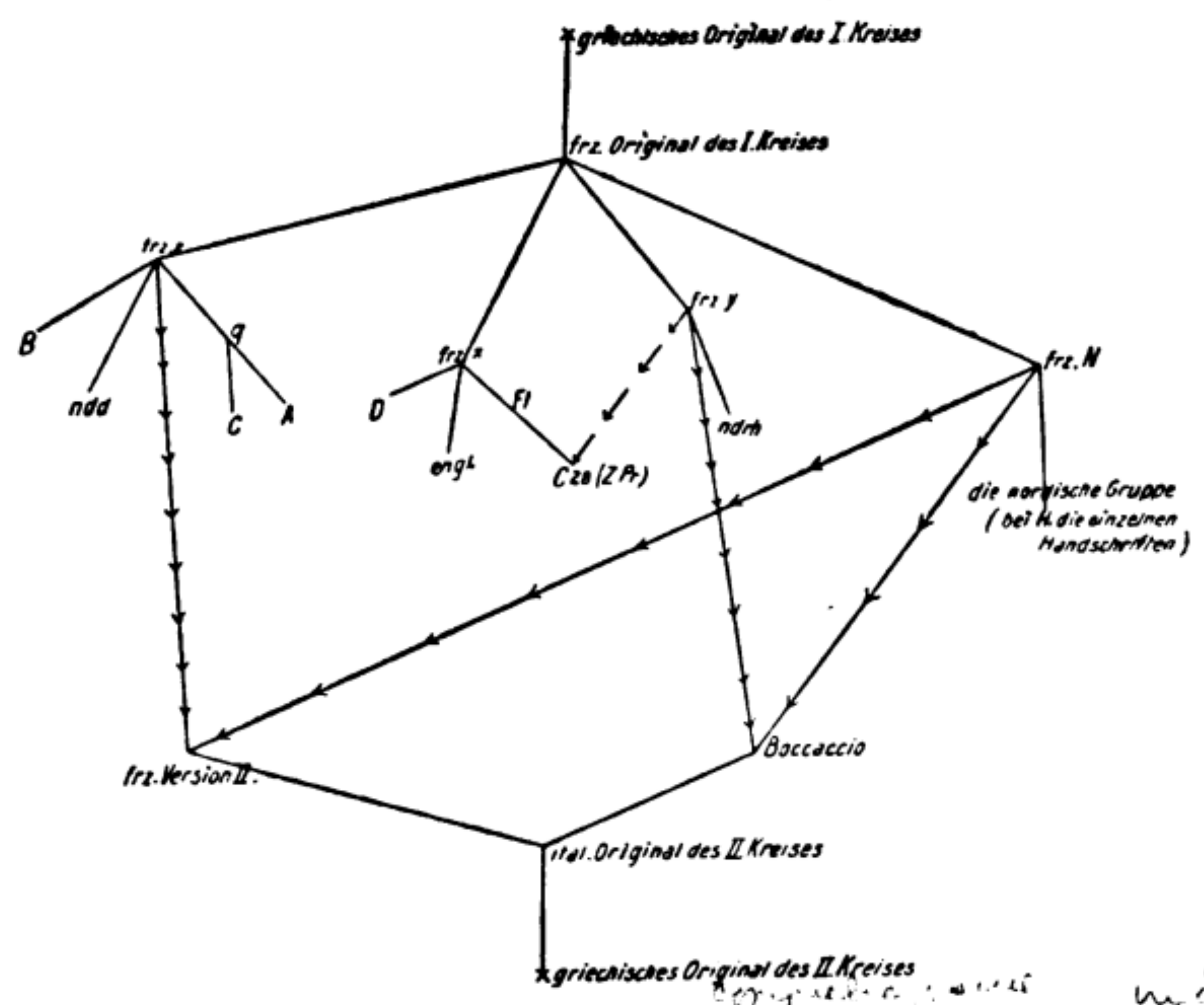
---

[1]) Die altfranzösische und die mittelhochdeutsche Bearbeitung der Sage von Flore und Blanscheflur, Göttingen 1872.

beruht doch die ganze Beweisführung auf einer von du Méril falsch angegebenen Lesart der Hs. B. (Vers 703; vgl. S. 15):



Während Sundmacher nur diese verhältnismäßig kleine Zahl von Bearbeitungen unserer Sage berücksichtigt hat, sind fast alle in einer Abhandlung in Betracht gezogen, die Herzog 1884 veröffentlichte[1]). Gegen Sundmacher vertritt er die Ansicht, daß die Version II keinen Einfluß auf die erste Fassung ausgeübt habe (a. a. O. S. 139—140), daß ferner das ndd. Gedicht von der z-Gruppe abhängig sei. Das Gesamtergebnis seiner Untersuchung ist in diesem (hier nur teilweise mitgeteilten) Diagramm gegeben (S. 228):



Doch auch dieser überaus umfassenden und fleißigen

---

[1]) Germania XXIX (1884), S. 137—228; auch selbständig erschienen: Die beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflur, Wien 1884. Ich zitiere nach dem Abdruck in der Germania.

Arbeit mußte der Erfolg versagt sein: mit Sundmachers Grundlage übernahm sie auch deren Fehler.

Als Herzogs Abhandlung erschien, war Hausknechts Ausgabe des englischen Gedichtes bereits unter der Presse; auch er befaßt sich (auf den ersten 88 Seiten) mit dem Verhältnis der Bearbeitungen zueinander; er fußt auf Sundmacher, dessen Ausführungen hier und da erweiternd; hauptsächlich beschäftigt er sich mit den italienischen Fassungen, dem griechischen und dem spanischen Roman, denen er zwei Drittel seiner Besprechung widmet; auch die Volksbücher, vor allem das tschechische, bezieht er in seine Betrachtung ein.

Erst fünfzig Jahre nach du Mérils Ausgabe der französischen Handschriften wurde der verhängnisvolle Fehler, an dem vor allem Sundmacher und Herzog gescheitert waren, berichtigt. Reinhold war es, der die in der Nationalbibliothek zu Paris ruhenden Manuskripte befragte und nun auf neuer Grundlage seine Theorien über das Verhältnis der einzelnen Bearbeitungen zu einander aufbaute[1]).

Grundlegend in seiner Untersuchung ist die Annahme von zwei Gruppen in der Version I. In der einen, von ihm mit α bezeichnet, heißt Floires Vater Felix und Blantscheflurs Gespielin Gloris, in der anderen (β) heißen sie Fenix und Claris[2])[3]). Auf der einen Seite stehen Saga, ndrh. A, C, auf

[1]) Floire et Blancheflor, étude de littérature comparée, Paris 1906.

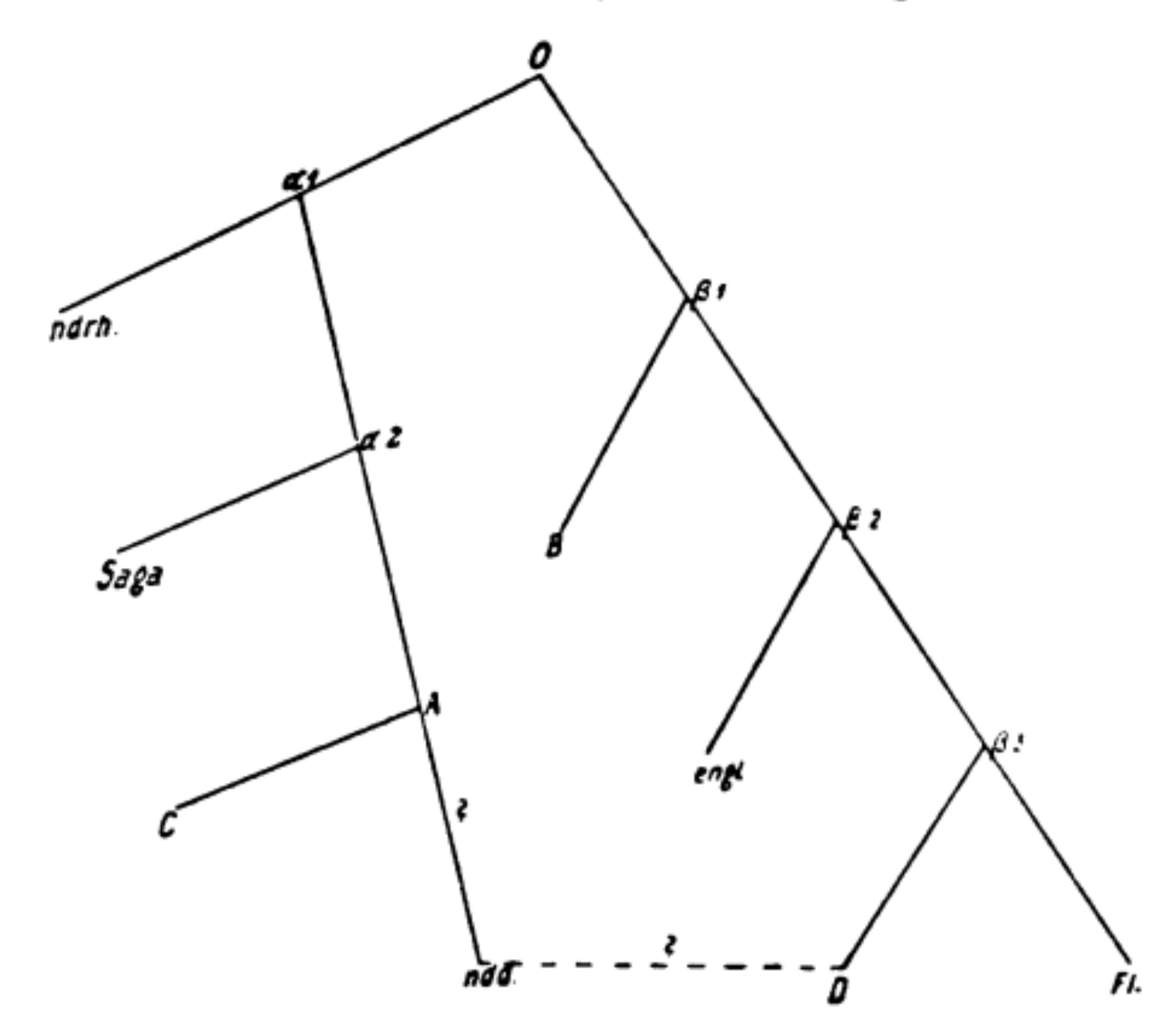
[2]) Es ist wohl kaum angängig, dieses Kriterium abzulehnen; denn es ist zu bedenken, daß unsre Gedichte nicht Wiedergabe von Erzählungen sind, wie sie im Volke umliefen (was allerdings eine Verschmelzung und Vermischung gesonderter Traditionen herbeiführen könnte), daß wir es vielmehr meist mit ausgeprägt literarischer Überlieferung zu tun haben.

[3]) Welche Gruppe mag wohl die ursprünglichen Namen bewahrt haben? Sommer meint (S. XXI und S. 324, Anm. zu Vers 5630), die Gruppe β; Reinhold (a. a. O. S. 5/6) nimmt sie für α in Anspruch. Ihnen gegenüber möchte ich meiner Meinung Ausdruck geben, daß weder Fenix und Claris, noch auch Felix und Gloris mir ursprünglich zu sein scheinen, sondern Felix und Claris. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, daß diese Namen in den altfranzösischen Epen oft vorkommen:

Felix, der heidnische König, in: Anseis de Cartage, les Narbonnais.

Claris, in der Form Clarise, Clarisse (so schreibt in der Tat das rip-ndd. Gedicht!), Clarice in: Renaut de Montauban, Gaufrey und öfter.

der andern B, engl., D, Fl. (Vers. II); eine Ausnahmestellung nehmen nach Reinhold das schwedische[1]) und das niederdeutsche Gedicht[2]) ein. Der letzte Teil seiner Untersuchungen, der sich mit der Frage nach dem Ursprung der Sage von Floire und Blantscheflur beschäftigt, liegt außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung. Das Resultat, zu dem Reinhold in seiner Klassifizierung der hauptsächlichsten Bearbeitungen gekommen ist (a. a. O. S. 75), wird in dem folgenden Diagramm verdeutlicht:



Reinhold selbst meint zu diesem Ergebnis (a. a. O. S. 75): „Si l'on découvre un jour un autre manuscrit de Fl(oire) et Bl(anchefleur), le groupement de la famille α peut subir une modification, par contre, celui de la famille β est assuré."

Die Kritik, die nach dem Erscheinen des Reinholdschen Buches einsetzte, scheint seine zuversichtliche Überzeugung zu teilen[3]); Golther[4]) meint sogar: „Der erste Teil der Arbeit,

Sonst ist ein römischer General Fenice belegt (aber auch in den „Narbonnais"!). Gloris ist der altfranzösischen Literatur unbekannt. (Vgl. Langlois, Table des noms propres, Paris 1904.)

[1]) A. a. O. S. 30, Anm. 2.

[2]) Vgl. Diagramm.

[3]) Vgl. Ph. A. Becker, Literaturblatt für germ. und rom. Philologie 29, S. 156—158; ferner G. Gröber, Zeitschrift für rom. Philologie 30, S. 753. A. Hilka, Jahresbericht über den Fortschritt der romanischen Philologie 1904, II, S. 327—329.

[4]) Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, 31 (1907), 2. Hälfte, S. 163.

der die Untersuchungen von Sundmacher, Herzog, Hausknecht ergänzt und berichtigt, und Seite 75 die französischen und fremden Texte in einem übersichtlichen Stammbaum vereinigt, darf wohl als sicheres Ergebnis betrachtet werden".

Die offenbaren Schwächen der Beweisführung in Reinholds Untersuchung, hervorgerufen durch die Lückenhaftigkeit des verwerteten Materials, sind der Kritik augenscheinlich entgangen [1]). So soll es denn unsere Aufgabe sein, mit Benutzung möglichst des gesamten Materials seine Resultate zu prüfen, zu ergänzen und — wenn nötig — zu berichtigen [2]).

[1]) Unangenehm an Reinholds Buch berühren auch die zahlreichen Irrtümer im Zitieren und die Druckfehler besonders in deutschen Zitaten; so sind z. B. in den letzten drei Zeilen der Anmerkung auf Seite 62 (Zitat aus Herzog) nicht weniger als sechs Versehen festzustellen.

[2]) Dino Bongini, Noterelle critiche sul Filocolo di G. Boccaccio, precedute da una introduzione storico bibliografica sulla leggenda di Florio e Biancofiore, Aosta (G. Allasia) 1907, war mir leider nicht zugänglich.

II. Abschnitt.

DIE VERWANDTSCHAFTSVERHÄLTNISSE DER FRANZÖSISCHEN HANDSCHRIFTEN UND DER FREMDEN BEARBEITUNGEN.

A. Die Gruppe α.

Zur Gruppe α gehören, wie oben bereits angegeben wurde, ndrh. Saga und fr. A (C).

1. DAS NIEDERRHEINISCHE GEDICHT.

Die geringen Fragmente des ndrh.[1]) lassen jedes Kriterium vermissen, nach dem man ihr Verhältnis zu den anderen Bearbeitungen derselben Gruppe feststellen könnte; nur das eine scheint gesichert, was Reinhold (a. a. O. S. 16—20) gegen Herzog hervorhebt, daß keine Beziehungen zwischen ndrh. und Bocc. nachzuweisen sind. Wegen ihres hohen Alters (c. 1170) muß sie dem Original ziemlich nahe stehen, obwohl auch in ihr schon der Name Gloris erscheint.

2. DIE ALTNORDISCHE SAGA UND DAS SCHWEDISCHE GEDICHT.

Große Schwierigkeiten hat bisher die Klassifizierung der Saga gemacht; denn während sie bis Kap. XXII mehr oder weniger selbständig den Texten der Version I folgt, weist der Schluß größere Verschiedenheiten auf, die wohl dem nordischen Dichter zuzuschreiben sind[2]). (Vgl. dazu die Partalopasaga, in der eine ähnliche Änderung festzustellen ist.)

---

[1]) J. Franck hat (Deutsche Lit.-Zeitung 1906, Sp. 2502) die Bezeichnung „limburgische" Version für das niederrheinische Gedicht vorgeschlagen; doch möchte ich, um Unklarheiten vorzubeugen, bei der von Herzog und anderen gebrauchten Benennung ndrh. bleiben.

[2]) So Storm in seiner gleichzuerwähnenden Schrift S. 53; Herzog dagegen meint (S. 206), daß schon in der französischen Vorlage der neue Schluß sich befunden habe; so auch Kölbing (Ausgabe der Saga, S. XV). Dagegen Mogk und Reinhold (s. u.).



Schwalbach[1]) nahm an, der Verfasser der ursprünglichen isländischen Version hätte ein fr. Original benutzt, das der fr. Version II wenigstens einigermaßen ähnlich war; doch beruht sein Beweis auf der unbegründeten Annahme, daß der verlorene Schluß der Version II die Ereignisse ebenso sich hätte abspielen lassen, wie dies die Saga tut[2]).

Sundmacher hat die Saga nicht gekannt oder sie wenigstens nicht in den Kreis seiner Untersuchung einbezogen.

Herzog nimmt für die nordischen Bearbeitungen eine besondere fr. Redaktion an, die auch die Version II, wie Boccaccio beeinflußt haben soll[3]).

E. Mogk[4]) meint, der nordische Dichter habe nach einer englischen Übertragung des frz. Gedichtes sein Werk verfaßt; doch ist diese Ansicht unbewiesen und nicht durch Tatsachen zu stützen.

Reinhold endlich ordnet die Saga in die Gruppe α ein und lehnt jeden fremden Einfluß ab; aber eine Schwierigkeit bleibt noch bestehen, die er nicht beachtet hat: sie liegt im Verhältnis der Saga zum schwedischen Gedichte.

„Das schwedische Gedicht ist eine Übersetzung der Saga; doch hat ihm, wenn nicht die ursprüngliche, so doch eine bessere Form vorgelegen, als unsere Hss. sie bieten". Zu diesem Urteil ist Eugen Kölbing[5]) gekommen[6]). In der Tat stimmen beide wie Vorlage und Übersetzung mit einander überein[7]). Nur eins läßt sich damit nicht in Einklang

---

[1]) A. a. O. S. 12.

[2]) Über das mutmaßliche Ende der Version II vgl. Herzog a. a. O. S. 212—213.

[3]) Vgl. sein Diagramm S. 7.

[4]) Pauls Grundriß² II₁, S. 865 (1893).

[5]) Riddarasögur, Straßburg 1872, S. 227; auch in seiner Ausgabe der Saga S. XVI; seine Ansicht wurde von G. Storm, Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik N. R. I, Kopenhagen 1874, und von O. Klockhoff, Studier öfver Eufemia visornar, Upsala 1881 (rec. E. Schröder, Göttinger gel. Anz. 1882, 1. Band, S. 26) übernommen und ausgebaut; vgl. auch Mogk, Pauls Grundriß² II₁, S. 865.

[6]) Die Ansicht Sommers (a. a. O. S. XIX), daß schwed. und ndd. auf dieselbe fr. Quelle zurückgingen, läßt sich nicht aufrecht erhalten.

[7]) Sogar der von den anderen Bearbeitungen stark abweichende Schluß der Saga findet sich im schwedischen Gedichte.

bringen: die Saga bietet die Namen Felix und Gloris [1]), das Wahrzeichen der Gruppe α, das schwedische Gedicht aber Fenix und Clares, Namen, die seine Zugehörigkeit zur Gruppe β beweisen. Diesen Widerspruch zu erklären, sagt Reinhold (a. a. O. S. 30, Anm. 2): „Il me semble pourtant que Geete [2]) a raison d'admettre, contrairement à l'opinion de Kölbing, que le poête Suédois, tout en se servant de la Saga comme base de sa traduction poétique, y ait ajouté quelques détails qui ne se trouvent pas dans le poême norvégien et qu'il emprunte, à mon avis, directement à l'original français ou à un autre membre de la famille β. C'est ainsi qu'on peut expliquer son retour de la forme Eloris, donnée par la Saga, à la forme Klares (v. 1362) et ainsi de suite".

Es ist einleuchtend, daß die Kenntnis einer β-Handschrift nicht nur die Veränderung dieser beiden Eigennamen Felix und Gloris [3]) bewirkt hätte, zumal die Person des Königs derart im Hintergrund steht, daß ihn die Version II [4]) durch Galeriens ersetzt, daß ihn der ndd. Dichter überhaupt ausgelassen hat. Textliche Änderungen sind aber nicht nachzuweisen; so wollen wir denn die Eigennamen der beiden Gedichte miteinander vergleichen, um hier, wo es sich am leichtesten geltend machen könnte, eine etwaige Beeinflussung festzustellen [5]).

	Saga	schwed.	franz.
1.	Aples.	Apples (dän.).	Naples.
2.	Beludator (M).	Blandag (E. F.).	Baudas.
3.	Eloris (M).	Klares.	Gloris, Claris.
4.	Felix.	Fenix.	Felis, Fenix.
5.	Felis.	Faelis.	Monfelis.

[1]) Die Hs. M liest zwar Eloris; doch ist es gerade diese Hs., die die Eigennamen durchweg — vgl. die folgende Tabelle — stark verstümmelt; wir können mit Sicherheit die Form Gloris für das Original in Anspruch nehmen.

[2]) K. R. Geete, Om Eufemia visorna, Upsala 1875.

[3]) Reinhold spricht a. a. O. nur von der einen Änderung (Gloris: Klares); ob er den Wechsel im Namen des Königs übersehen hat?

[4]) S. u. S. 38; hier soll hervorgehoben werden, daß sie eine sehr freie Bearbeitung der Version I darstellt (S. auch S. 28 Anm. 5).

[5]) Es sind sämtliche Hss. der Saga berücksichtigt; zur Kontrolle des schwedischen auch das dänische Gedicht, das auf eine gute Vorlage zurückgeht.

6. . . . (M).	Faer.	l'Enfer.
7. Geides (M).	Gredes (C).	Gaidon.
8. Goneas, Ligoras (M).	Garias (C).	Joras (fr. A).
9. Laurinu.	Lanom.	Lavine.
10. Lídernis, Toris (M).	Licoris.	Licoris.
11. Malter, Ullius (M).	Walkis (B), Walkas (F).	Vulkans.
12. Mintorie, Mustorie (M).	Mentoire (B), Montarie (C).	Montoire.
13. Praten (M).	Bratten (C).	Yliers (fr. A), Gaifiers (fr. B).

In der Tat bietet das schwedische Gedicht einige Namen in einer Form, die mehr der französischen als der isländisch-norwegischen entspricht; man vergleiche Z. 2, 6, 10. Doch haben wir es hier offenbar mit Worten zu tun, die von den Händen der Sagaschreiber verstümmelt sind — wie ja überhaupt die Hs. M. außerordentliches in Entstellungen und Lücken leistet, während dem schwedischen Dichter eine gute Handschrift als Vorlage gedient hat; andrerseits schließt sich das schwedische Gedicht öfter auch an die Saga an; vgl. Z. 1, 5, 13. Wieder andere Namen liegen auch in ihm entstellt vor; vgl. Z. 7, 8, 9, 11, 12.

Müßte nicht schwed. unter dem Einfluß einer anderen Bearbeitung mehr den Orginalformen ähnliche Namen aufweisen?

Auch der Einwand ist abzulehnen, daß der schwedische Dichter möglicherweise eine Bearbeitung der β-Gruppe benutzt habe, welche die meisten dieser Eigennamen nicht gehabt hätte; doch wie wäre dann der Name Fenix zu erklären? [1])

F ü r jene Hypothese ließe sich noch die von Kölbing (Ausgabe der Saga S. 34 Z. 5—6) angeführte Parallele zwischen schwed. und Fl. D. engl. geltend machen; doch scheint mir

[1]) Wiederum ist hier zu betonen, daß wir literarische Zusammenhänge vor uns haben und daß auch der etwaige Einfluß mündlicher Überlieferung die Form Fenix nicht rechtfertigen kann (s. o.).

diese Stelle als eine durch die freie Übersetzung herbeigeführte zufällige Übereinstimmung nur von zweifelhafter Beweiskraft und zu unwichtig zu sein, als daß man einen solchen Schluß daran knüpfen könnte.

In der fr. Hs. A und in den nordischen Bearbeitungen findet sich eine Darstellung, die einen tiefen Widerspruch in sich birgt; er wäre wohl zweifellos von dem schwedischen Dichter ganz beseitigt worden, wenn er eine Hs. der Gruppe β gekannt hätte. Diese Szene ist es wert, daß wir uns etwas genauer mit ihr beschäftigen; gehörte doch ihr eine von du Méril ausgelassene von A abweichende Lesart der Hs. B an, durch die seit Sundmacher die Forschung irre ging (vgl. Reinhold a. a. O. S. 63/64):

Hs. A: 701 ahi, dame, car me menez . . .
703 li rois à la tombe l'en maine.
800 quant sa mere cou apercoit . . .

Hs. B: 701 = A.
703 la mere à la tumbe l'en maine (nach du Méril = A!)
800 = A.

Da Floire von Montoire zurückkommt, wird ihm der Tod Blantscheflurs gemeldet. Er wendet sich an seine Mutter und bittet sie, ihn zum Grabe zu führen; nach A ist es nun der König, der ihn geleitet; später aber ist es wieder die Mutter, die ihm bei seinem Selbstmordversuch den Dolch entreißt. B stellt die ganze Szene widerspruchslos dar, und ihr schließen sich Fl. D. engl. an.

Auffallend gestaltet sich diese Partie in den nordischen Bearbeitungen; die Grundlage muß die Fassung von A sein; doch haben hier die Übersetzer den Widerspruch erkannt und ihn z. T. zu beseitigen versucht (vgl. Herzog a. a. O. S. 181):

Saga Hs. M: (S. 22 Z. 4) mođir, sagđi hann, leiđ mik til grafar Blankiflúr . . . . .; dann aber folgt sofort: Als er las, was auf dem Grabstein geschrieben stand. . . . .

Saga Hs. N: leiđiđ mik til graftar hennar . . . .; en þá leiddi konungr hann . .; später aber heißt es (S. 24 Z. 10): . . . . seine Mutter entwaffnete ihn. Wenngleich diese Stelle nur in M erhalten ist, können wir sie unbedenklich



auch für das Fragment N, das diese Partie nicht bietet, voraussetzen (vgl. Herzog a. a. O.).

Wie nun stellt sich das schwedische Gedicht dazu? Auch ihm lag die verwirrende Lesart der Hs. A vor. Es hat in folgender Art zu harmonisieren versucht: Wie in der Saga-Hs. N ist auch hier die Frage Floires an beide Eltern gerichtet; König und Königin geleiten ihn zum Grabe Blantscheflurs (v. 365—367); doch ist es später wieder nur die Mutter allein, die ihn vom Selbstmord abhält (v. 398).

Hätte nun der schwedische Übersetzer unter dem Einfluß einer Bearbeitung aus der Gruppe β gestanden, so hätte er wohl diese Szene vollständig harmonisiert. Ich kann mich also der Geete-Reinholdschen Hypothese nicht anschließen.

Damit sind nun alle Wege, die zu einer Lösung führen könnten, gesperrt: denn einerseits kann die Annahme einer gemeinsamen Vorlage der Saga und des schwedischen Gedichtes nichts erklären; andrerseits bietet die letzte Möglichkeit — der schwedische Übersetzer hat die beiden Namen Fenix und Klares in seiner Quelle vorgefunden, d. h. die Ursaga gehörte zur Gruppe β — dieselben Schwierigkeiten, wie bei der ersterwähnten von uns abgelehnten Annahme; so können wir hier zu keinem Resultate kommen, wir müssen uns mit einem non liquet begnügen.

3. DIE FRANZÖSISCHE HANDSCHRIFT A (C).

Unhaltbar scheint mir die Stellung zu sein, die Reinhold der franz. Handschrift A (C) anweist; eine ganze Reihe von z. T. recht schwerwiegenden Parallelen sind nämlich nach ihr nicht zu erklären.

Nach dem Diagramm S. 9 gelten diese Sätze: Jede nicht als zufällig erklärbare übereinstimmende Lesart der franz. Handschriften A und B — Typen der beiden Gruppen α und β — wird im Original gestanden haben müssen. Ebenso: Jede Parallele zwischen der altnordischen Saga und Fleck (oder Dietrich oder dem englischen Gedicht), die uns ebenfalls die Gruppen α und β repräsentieren, entstammt dem Original. Der Schluß daraus ist einleuchtend: Wenn durch eine Vereinigung dieser beiden Postulate ein Wider-

spruch entsteht, so muß wenigstens eines von ihnen unrichtig, mithin das Diagramm fehlerhaft sein [1]).

Groß ist die Zahl dieser gegen Reinhold sprechenden Parallelen. Die wichtigsten nur will ich hier anführen:

I. Die beiden franz. Handschriften A und B bieten gemeinsam andere Lesarten, als die Saga und Fleck (oder Dietrich oder das englische Gedicht):

1. Saga 2 Z. 3; D. 108 [2]) / fr. (A und B) 69.
   Der König Felix heert auf einem Raubzug das Gebiet der Christen 30 Meilen landeinwärts; fr. dagegen ist nur von „quinze lieus" die Rede.
2. Saga 24 Z. 4; engl. 313; (ndd. 400) / fr. (A und B) 787.
   Floire will sich mit einem Messer, fr. (wie auch Fl. und D.) mit einem Schreibgriffel erstechen.
3. Saga 25 Z. 2; Fl. 2422 ff.; D. 1254 ff. / fr. (A und B) 816.
   Allgemeine Fassung des Satzes, daß Selbstmörder nicht in das Land der Seligen gelangen; fr. Cil cans ne reçoit pechéor.
4. Saga 27 Z. 2; Fl. 2548; D. 1345; (ndd. 535). / fr. (A u. B) 877.
   Der Stein auf dem Grabe Blantscheflurs wird von Knechten aufgehoben; fr. (und engl. 341) von Floire und seiner Mutter (s. u.).
5. Saga 36 Z. 10—11; D. 1876—1878. / fr. (A und B) 1240.
   Positive Fassung einer Antwort Floires; fr. (und engl. 501—502) negative Fassung (s. u.).
6. Saga 36/37; engl. 511—524; / fr. (A und B) 1253—1262.
   Verschiedene Aufeinanderfolge zweier Handlungen; D. steht hier bei fr. Genaueres über diesen Punkt s. S. 63.
7. Saga 46 Z. 4; Fl. 4174; D. 2387; engl. 931. / fr. (A u. B) 1597.
   Der Turm in Babylon ist hundert Klafter hoch; fr. dagegen: Deus cens toises haute.

[1]) Die meisten der folgenden Stellen hat schon Kölbing in den Anmerkungen seiner Saga-Ausgabe hervorgehoben; hätte Reinhold diese besser beachtet, hätte er sicher sein Diagramm modifiziert.

[2]) Wir zitieren das niederländische Gedicht nach Moltzers Versziffern, wenngleich sie einen Irrtum enthalten: statt 2765 wird 2770 gezählt, und dieser Fehler zieht sich durch das ganze Buch. Auch du Mérils Zählung der Version II ist — um dies hier vorwegzunehmen — irrtümlich; statt 324 zählt er 344.

8. Saga 54 Z. 3—4; engl. 766. / fr. (A und B) 1877.
   en fyrir utan fé leik þu eigi ....; dagegen fr. mais sans avoir n'i alez mie.
9. Saga 75 Z. 9; D. 3919; (engl. 405—406). / fr. (A u. B) 2892.
   Bei seiner Rückkehr von Babylon findet Floire seine Eltern tot; fr. lebt seine Mutter noch. Genaueres s. S. 27/29.

II. Die Saga und Fleck (oder Dietrich oder das engl. Gedicht) bieten übereinstimmende Lesarten, die in fr. A und B fehlen; da Parallelen dieser Art nur bedingte Beweiskraft haben, seien von 28 hierher gehörenden Stellen nur 7 angeführt:

1. Saga 9 Z. 11; D. 334.
   In der Schule lesen die beiden Kinder Ovidius de arte amandi; fr. (225) spricht nur von: livres paienors, ou ooient parler d'amors.
2. Saga 20 Z. 5; D. 850; engl. 208 (= ZPr.).
   Einzelerwähnung des Bechers im Kaufpreis für Blantscheflur bei der Rückkehr der Kaufleute.
3. Saga 21 Z. 9—12; engl. 241—243.
   Von dem angeblichen Begräbnis Blantscheflurs stehen nur in diesen beiden Texten nähere Mitteilungen.
4. Saga 36 Z. 1—3; Fl. 3382 ff.; D. 1855 ff.
   Floire mußte in Baudas hohen Zoll zahlen.
5. Saga 37 Z. 1—2; Fl. 3463; D. 1900; engl. 514.
   Floire gab seinem Wirte einen Mantel, der mit Zobelpelz gefüttert war; fr. spricht nur von einem: boin mantel (1257).
6. Saga 40 Z. 1; Fl. 3618; D. 2044.
   Der Wirt gab dem scheidenden Floire seinen Ring mit: zu Wortzeichen.
7. Saga 57 Z. 1—4; Fl. 5149; D. 2727 ff.
   Das Schachspiel spielt sich an drei Tagen ab; im fr. findet sich keine Zeitbestimmung. (Vgl. darüber Sundmacher a. a. O. S. 15.)

[Einer kurzen Bemerkung bedürfen noch die unter I, 4 und I, 5 angeführten Punkte:

I, 4 Saga 27 Z. 2: þá létu þau taka steininn af grǫffini ....
Fl. 2548: dô besante sî vier knechte dar
und hiez den stein ûf dem grabe .....

D. 1345: Doe deedsoe roepen jongelinge,
Die dapper waren ende stark,
Ende deede oplichten den sarc.
ndd. 535: Do bot de koning rike
deme meinen volke al gelike,
dat se den stein upwogen . . .
fr. 877: Atant la piere ont soslevée . . .
engl. 341: þane ston þanne adun hi leide . . .
Bocc. I. 278: e fatta aprire la sepoltura . . . .

Man sieht, daß nur Fl. D. und ndd. ausdrücklich hervorheben, daß das Grab von Anderen geöffnet worden ist; so glaube ich, daß das „létu þau taka“ der Saga nur eine ungenaue Übersetzung des fr. „la piere ont soslevée“ ist.

I, 5 Bei seinem Wirte in Baudas saß Floire bekümmerten Herzens am Tisch und mochte nichts essen; der Wirt schob die Schuld auf den drückenden Zoll, den er hatte zahlen müssen. Nach Saga und D. gibt Floire es zu; nach fr. und engl. lehnt er es entschieden ab:

Saga 36 Z. 10—11: þá svarar Flóres: „Ek hugsa um
þann konung, er slíkt býđr“.
D. 1676—1678: „Here“, seithi, „dat moegdi weten wel,
Dat daer omme es ende niewet el,
Dat ic dus pense ende droeve bem“.
fr. 1240: „Jou pens tout el“, cou dist l'enfant.
engl. 501—502: „Nai, sir, on catel þenke i nozt,
On oþer þing is al mi þozt“.

Da die Antwort Floires für den weiteren Verlauf der Unterhaltung völlig bedeutungslos ist, möchte ich auch diese Übereinstimmung für zufällig halten; dazu kommt noch, daß, wenn auch bei Fl., der dieselbe Vorlage wie D benutzt hat, dieser Passus fehlt, so doch die Antwort des Wirtes auf die fr. negierende Fassung zu weisen scheint:

3428: doch waen ich, daz ir nicht dâ von
niemer sô trûric möhtent sîn.

D hätte dann seine Vorlage selbständig geändert.

Offenbar haben wir es hier mit zwei zufälligen Übereinstimmungen zu tun, die also nichts gegen Reinholds Diagramm beweisen.]

2*



Der Fehler liegt, wie schon oben angedeutet wurde, in der falschen Klassifizierung der Handschrift A; sie scheint mir kein unverfälschtes Glied der Gruppe α zu sein; denn sie hat zahlreiche fremde Elemente in sich aufgenommen.

Eingeschoben (nach V. 784) ist die Löwengrubenszene; diese noch eingefügt in die Episode vom Zauberer Barbarin (206 Verse); eingeschoben sind 24 Verse nach V. 1696; ebenso viele nach V. 2898. Wie wenig A der Überlieferung der α-Gruppe treu geblieben ist, kann man daraus ersehen, daß die Saga von 40 Stellen, in denen A und B verschiedene Lesarten bieten, 35 mal der Handschrift B folgt und nur 5 mal der Handschrift der α-Gruppe! Kölbing hat in seiner Ausgabe der Saga die meisten dieser Parallelen sorgfältig angemerkt; darum kann ich mich hier damit begnügen, darauf hinzuweisen.

Welcher Text dem Schreiber von A für seine Änderungen vorlag, läßt sich nicht bestimmen; für eine seiner Interpolationen — die Löwengrubenszene — werden wir im Laufe dieser Untersuchung eine Handschrift der β-Gruppe als Quelle wahrscheinlich zu machen versuchen; eine zweite eingeschobene Szene (du Méril S. 233 V. 127—140) zeigt große inhaltliche Ähnlichkeit mit Version II (V. 773—847), die ja wohl auch zur Gruppe β gehört (vgl. darüber S. 39); genaueres ist darüber nicht festzustellen.

Die Handschrift C geht nach du Méril (S. CCVII) mit A auf eine gemeinsame Quelle zurück. Reinhold (a. a. O. S. 2) dagegen hält sie für eine mehr oder minder genaue Kopie von A. Wir können die Ansicht du Mérils beibehalten, da Reinhold für die seine keine Gründe angegeben hat.

Wir haben nun die Gruppe α erledigt und könnten zur Behandlung der β-Gruppe übergehen; doch gibt es nach Reinhold noch eine Bearbeitung unserer Sage, die, wenigstens in ihrem Hauptstrome, der ersten Gruppe angehört: es ist das niederdeutsche Gedicht.

Wir werden im Laufe unsrer Untersuchung glaubhaft zu machen versuchen, daß es ein Glied der Gruppe β ist; ihr wollen wir uns jetzt zuwenden.

B. Die Gruppe β.

Zur Gruppe β gehören Fl, D, rip.-ndd., fr. B, engl.

1. KONRAD FLECK [1]).

a) Die Namen der Titelhelden.

Zwei Bearbeitungen unsrer Sage überliefern uns den Namen des Titelhelden nicht in der ursprünglichen Form; ich meine die altnordische Saga und das mittelhochdeutsche Gedicht Konrad Flecks. In der uns überkommenen Textgestalt bietet dieses den Namen Flore, jene Flores. Ohne Zweifel aber lasen die den Hss. zugrunde liegenden Originale Floire und Floires.

Für die Saga ist unser einziger Beweis das Fragment R, von dem Kölbing (in seiner Ausgabe S. XIX) sagt: „Es enthält den Text nicht nur in einer sprachlich alten, sondern auch inhaltlich sehr vollständigen Form“. Diese beste der Hss. nennt unsern Helden Floires, und auf ihr ältestes Zeugnis gestützt nehmen wir diese Form für das Original in Anspruch. Die Hs. M, sowie die unter N zusammengefaßten drei längeren Bruchstücke einer isländischen Hs. lesen Flores.

Auch das älteste Fragment des mittelhochdeutschen Gedichtes (s. u.) überliefert: Floire. Für seine Ursprünglichkeit läßt sich — abgesehen von dem hohen Alter dieser Bruchstücke — auch dieses Argument geltend machen: Flôre reimt in den 8006 Versen des Fleckschen Gedichtes viermal (1022, 1119, 1908, 2124), und zwar immer mit Montôre (Muntôre). Nun ist dieses Wort im Vers 957 verschrieben in „mandouwe“ (Hs. B) und in mandöwe (Hs. H, die das in ihrer Vorlage stehende o mit übergeschriebenem u als ö las).

[1]) Eine Übersetzung des mittelhochdeutschen Gedichtes hat Wehrle unter dem Titel: Blume und Weißblume (Freiburg 1856) veröffentlicht; eine Nachdichtung bietet uns: Flore und Blanscheflur, ein episches Gedicht in 12 Gesängen von Sophie v. Knorring, geb. Tieck, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von A. W. v. Schlegel, Berlin 1822. (Bemerkenswert in diesem Gedichte ist der Name Felix [S. 8], während doch die Berliner Hs., die Sophie v. Knorring benutzte, Venix (Fenix) liest; der Einfluß des Filocolo oder des deutschen Volksbuches wird wohl diesen Wechsel verursacht haben.) In Albert Geigers „Blanscheflur“, die 1905 zu Karlsruhe über die Bühne ging, liegt uns auch eine Dramatisierung unsres Stoffes vor.

Zweifellos hat ihre gemeinsame Vorlage geglaubt, einen von den — sehr häufig vorkommenden — mit ouwe zusammengesetzten Namen vor sich zu haben. In deren Quelle aber stand Montôwe (wie ja auch die Züricher Prosaauflösung, auf die wir noch zurückkommen werden, mentowe bietet!). Dieses w ist aus Montôre nicht zu erklären, sondern nur aus Montoire; ir wurde — was sehr leicht möglich ist — als w gelesen.

Eine Bestätigung dieser Beweisführung gibt uns ZPr.; hier lesen wir einmal, wie schon erwähnt wurde, mentowe (B.-S. 6_3); an einer andern Stelle aber meroir (nach Herzog 219_{44}), mentoir (nach B.-S. 5_{22}). Aus diesem -oir erhellt die Richtigkeit unsrer Annahme: Fleck hat Montoire geschrieben und, wie die Reime beweisen, auch Floire. Auch die Schreibung Floryus (B.-S. 366_{25} usw.) der Handschrift C von ZPr. ist nicht anders zu erklären.

Es liegt nun der Gedanke nahe, daß Fleck auch die fr. Form Blancheflor übernommen habe; doch entscheiden die Reime für die Überlieferung: Blantscheflûr: sûr (297), amûr (855).

Immerhin ist die von Sommer in seiner Ausgabe gebrauchte Form Blanscheflur abzulehnen; Blantscheflur wird nicht nur durch die beiden großen Hss. des Fleckschen Gedichtes (s. u. b) bestätigt, sondern auch durch ZPr. und das Zeugnis des Püterich von Reicherzhausen (um 1450)[1]):

So hat von Orlanndt Rupert
Flor Plandtschefflur aus walisch auch schön berichtet . . .[2]).

So lautet denn der Titel unsres mittelhochdeutschen Gedichtes: Floire und Blantscheflur.

b) Die Überlieferung.

E. Sommers Ausgabe unsres Gedichtes beruht auf zwei aus dem 15. Jahrhundert stammenden Hss., von denen sich

[1]) Der Ehrenbrief des Jakob Püterich von Reichertshausen, ed. A. Goette, Straßburg 1899, Strophe 103.

[2]) In völlig willkürlicher Weise macht Goette aus Orlanndt — Orbent; dies in Anlehnung an Sommer, obwohl dieser Orbent für verderbt ansah (S. 277), und schon ein Jahr vorher die richtige Lesart gefunden war: H. Lambel, Zu Konrad Flecks Flore und Blanscheflur, Festschrift zum VIII. allg. Neuphilologen-Tage in Wien 1898, S. 37—58. Völlig inkonsequent ist die Schreibung „Planscheflur".

die bessere (H) in Heidelberg, die zweite nicht ganz vollständige (B) in Berlin befindet[1]); beide haben (Vorrede XXXVII) zusammen noch nicht den Wert einer halbguten Hs., da sie derselben schon ziemlich verderbten Quelle entnommen sind (Y). Über diese sagt H. Lambel[2]): „es ist wohl ersichtlich, daß wir es darin mit einer Überlieferung zu tun haben, die den ursprünglichen Wortlaut nicht bloß aus Unaufmerksamkeit und Mißverständnis vielfach entstellt, sondern, fast darf man sagen Vers für Vers aus Willkür und Mangel an Achtung mehr oder weniger berührt und verändert hat“.

Noch 1886 bedauerte Bartsch[3]), daß seit Sommers Ausgabe nicht einmal Bruchstücke einer besseren Hs. aufgefunden wurden; erst 1898 kam ein kleines Fragment (P) ans Licht, das nur 168 Verse überliefert; es wurde veröffentlicht von H. Lambel[4]). Die Bedeutung des kleinen Fundes sieht der Herausgeber (S. 40) in dem „die bisherige Überlieferung so beträchtlich überragenden Alter“; es stammt nämlich aus dem 13. Jahrh., rückt also der Entstehungszeit unserer Dichtung ziemlich nahe.

Sechs Jahre später wurden neue Fragmente der Öffentlichkeit mitgeteilt: K. Zwierzina gab sie unter dem Titel „Frauenfelder Bruchstücke von Flecks Floire“ heraus[5]). Er urteilt über sie: „. . . sie sind nicht nur älter als die von Lambel . . . . edierten, 180[6]) Verse umfassenden Prager Fragmente des 13.—14. Jahrh., sondern auch bedeutend umfangreicher, und stehen der Zeit und Sprache nach dem Dichter näher, als diese. 736 Verse zuverlässigen Textes werden uns durch sie in einer aus dem Anfang des 13. Jahrh.

[1]) Hs. B allein wurde gedruckt von Ch. H. Myller, Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, 1784—1785.

[2]) A. a. O. S. 53.

[3]) Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur [Zur Kritik von Flore und Blanscheflur], S. 60—86; vgl. dazu R. Sprenger Zu Konrad Flecks Flore und Blanscheflur, Gymn.-Programm, Northeim 1887.

[4]) S. o.

[5]) Zeitschrift für deutsches Altertum 47 (1904), S. 161—182.

[6]) Wohl ein Irrtum Zwierzinas.

stammenden alemannischen Überlieferung geboten". Wir bezeichnen mit C. v. Kraus[1]) das Fragment mit F.

Noch nicht ein Sechstel des Textes, den Y geboten hat, ist also durch die Fragmente kontrollierbar, und die Frage bleibt brennend, ob uns H und B wenigstens einen lückenlosen Text überliefern. Zwierzina (a. a. O. S. 170) glaubt diese Frage wenigstens für die zweite Hälfte des Gedichtes bejahen zu können; und in der Tat deckt sich — bis auf eine geringfügige Ausnahme[2]) — der Versbestand der Ausgabe Sommers mit dem von F.

Selbst H und B haben ihre Vorlage nicht lückenlos abgeschrieben; denn abgesehen von dem Fehlen der letzten 90 Zeilen in B hat H in zwölf Stellen 60 Verse mehr als B, dies in fünfzehn Stellen 33 mehr als H[3]). So unwahrscheinlich eine lückenlose Überlieferung schon durch diese Tatsachen gemacht wird, so scheint sie mir durch folgende Beweisführung unmöglich zu sein.

fr. 177—182; Saga 7—8; D. 252—258[4]).

Floire und Blantscheflur werden der Obhut der Christin anvertraut und von ihr erzogen; ausdrücklich wird hervorgehoben, daß sie den Königssohn nicht säugen darf[5]):

Une payene l'alaitoit.
Si com lor lois le commandoit.

Sommers Hss. bieten an dieser Stelle (nach V. 597) nichts derartiges; aber ZPr. liest hier (Herzog S. 219; Bachmann-Singer S. 4):

---

[1]) Mittelhochdeutsches Übungsbuch, Heidelberg 1912, S. 92—120; 247—251.

[2]) Die Verse 7223—7226 werden von F in zwei Zeilen zusammengezogen.

[3]) Diese Lücken in unsern beiden Hss. verteilen sich über das ganze Gedicht; es fehlen — um nur die wichtigeren anzuführen: in B V. 2667—2706; 5965—5968; 6493—6496; in H nach V. 1386 8 Verse usw.

[4]) Das englische Gedicht kann hier nicht herangezogen werden, da der Anfang — nach fr. gemessen 182 Verse — nicht erhalten ist.

[5]) Diese Vorsicht in der Auswahl der Amme geht auf den Glauben zurück, daß die Milch einer Christin das Heidenkind (nicht schädige, wie Kölbing, Ausgabe der Saga S. 7, Anm. zu Zeile 7 meint, sondern) verchristliche.

... Nun bat der küng und die küngin (die cristenfrowen), daz si ir sunes enpleg als ir töchter mit spisen, mit baden, won allein, daz si es nit sougte, daz nüt cristiner milch in ess kem, wan die cristenen frowen dochter was frisch und schön, aber des küngs sun was bleich und mager. Also nam die cristenen frow des küngs kind und pflag sin glich als ir tochter und ward des küngs kint umm tragen. Und (die küngin) bad die cristinen frow, daz si heymlich des küngs kint ouch sougti, sy wolt ir wol lonen. — Sy nam daz kint und sougt und tett im, ...

Wir stehen also vor einem von den anderen Bearbeitungen stark abweichenden Gedanken; und dieser muß sich schon bei Fleck gefunden haben; denn in Vers 351 wird darauf angespielt:

ein amme zôch sie beide.

(Einen zweiten derartigen Fall s. S. 30.)

Die beiden Fragmente P und F können hier nicht zur Entscheidung herangezogen werden, da die erhaltenen Verse sämtlich anderen Partieen des Gedichtes angehören.

Nachdem wir nun in einem Falle wahrscheinlich gemacht haben, daß die beiden Hss. H und B versagen, wenn es gilt, einen lückenlosen Text herzustellen, können wir ihnen dann in anderen Fällen dies Vertrauen entgegenbringen?

c. Die Züricher Prosabearbeitung.

Der Kodex C 28 der Züricher Kantonsbibliothek enthält in seinem ersten Teile das Buch vom heiligen Karl mit Einschluß der Geschichte seiner Großeltern Floire und Blantscheflur. Er stammt aus dem Jahre 1475 (Z).

Hs. A 121 (111) der Züricher Stadtbibliothek enthält auf den ersten 32 Blättern Teile des Buches vom heiligen Karl; darunter auch die Geschichte von Floire und Blantscheflur. Die Hs. ist im Jahre 1551 geschrieben (C).

Wir haben uns hier nur mit der Erzählung von Floire und Blantscheflur zu befassen; das Verhältnis der beiden Handschriften ist klar, beide gehen auf dieselbe (Prosa)-Quelle zurück. Im allgemeinen bietet Z den besseren Text gegenüber C, das zirka 80 Jahre jünger ist; in manchen



Fällen hat dies jedoch noch die ursprüngliche Lesart, wo Z bereits stark entstellt ist. So liest C z. B. (auch) Blantschyfer, wo also das Flecksche B noch erhalten ist, während Z einmal Plantschiflur, sonst Pantschiflur hat; ferner ist die Form Klarys (Fl : Claris) gegenüber Clarit (Z), Floryus gegenüber Florus (Z) als ursprünglich anzusehen usw.

Zweifellos ist ZPr. — unter diesem Sigel wollen wir die beiden Hss. zusammenfassen — eine Prosabearbeitung des Gedichtes von Konrad Fleck[1]). Herzog meint[2]): „Der Verfasser dieser Prosa verfuhr mit seiner Quelle ziemlich frei: er muß mit der Sage von Fl. und Bl. gut vertraut gewesen sein, da er Züge aufgenommen hat, die sich bei Fleck nicht mehr, wohl aber in der altfr. I. Version, sowie in den übrigen germanischen Nachdichtungen nachweisen lassen“[3]).

Demgegenüber möchte ich meiner Überzeugung dahin Ausdruck geben, daß ZPr. eine von anderen Nachdichtungen unserer Sage völlig unbeeinflußte freie Wiedergabe des Fleckschen Gedichtes ist.

Wenden wir uns zu den Lesarten, die ZPr. — abweichend von Fleck — mit anderen Bearbeitungen gemeinsam hat[4]).

1. ZPr. 3 Z. 10—14; Vers. II 29—36.
   Die Szene, in der König Felix seiner Gattin verspricht, ihr eine gefangene Christenfrau mitzubringen, ist nur in diesen beiden Texten ausführlich dargestellt, während in den anderen Bearbeitungen (an einer anderen Stelle) nur darauf angespielt wird.
2. ZPr. 4 Z. 19—27; fr. 177—183; D. 252—258; Saga 7/8 (vgl. o. S. 25).
   Die Christenfrau sollte des Königs Kind pflegen, aber es nicht säugen (ZPr. fügt hinzu, daß sie es auf den Wunsch der Königin dennoch tut). Fl. hat von dieser ganzen Szene nichts.

[1]) Vgl. die zahlreichen wörtlichen Übereinstimmungen zwischen beiden in Herzogs Anmerkungen.

[2]) A. a. O. S. 150.

[3]) Vgl. auch die Stellung, die Herzog der Prosa-Bearbeitung (C^{28}) in seinem Diagramm angewiesen hat; übernommen von Reinhold, Zeitschrift f. rom. Phil. 35 (1911), S. 20.

[4]) Auf viele von ihnen hat Herzog in den Anmerkungen schon aufmerksam gemacht; wir zitieren nach B.-S.

3. ZPr. 4 Z. 31—5 Z. 1; ndd. 117—119.
   Noch bevor die beiden Kinder in die Schule gehen, wird uns von ihrer Ähnlichkeit erzählt.
4. ZPr. 5 Z. 9; Bocc. I. 68.
   Die Lehrer bemerkten zuerst die Liebe der Kinder und machten dem Könige davon Mitteilung.
5. ZPr. = fr. = D. = Saga.
   Ohne Abschied trennten sich die Liebenden.
6. ZPr. 8 Z. 18—19; ndd. 295 ff.
   Zwiegespräch zwischen Claris und Blantscheflur; an dieser Stelle nur hier.
7. ZPr. 8 Z. 23; Saga 20 Z. 5; D. 850; engl. 208.
   Der kostbare Becher in dem Kaufpreis für Blantscheflur wird bei der Rückkehr der Kaufleute nochmals erwähnt.
8. ZPr. 8 Z. 29—30; fr. 685.
   Der Mutter Blantscheflurs wird ausdrücklich verboten, Floire irgendwelche Nachricht von dem Verbleib ihrer Tochter zu geben.
9. ZPr. 9 Z. 15; ndd. 695—696.
   Die Jungfrauen auf dem Mädchenturm sollen Blantscheflur den Willen des Admirals künden und sie ihm gefügig machen.
10. ZPr. 9 Z. 31—32; ndrh. 107.
    Die Bestechung des Wächters vor dem Schachspiel.
11. ZPr. 10 Z. 19—33; Bocc. II. 136.
    Die Ähnlichkeit zwischen dem Traume der Gloritia hier und der Blantscheflur dort.
12. ZPr. 11 Z. 31—36; fr. A S. 99 Anm. 4; ndd. 1203—1206; Saga 68 Z. 4—6.
    Auf den Vorschlag seines Kammerdieners hin verschiebt der Admiral die Vollstreckung des Todesurteils an den beiden Kindern. (Auch das Simrocksche Volksbuch bietet diesen Zug.)
13. ZPr. 12 Z. 5 ff.; span. 209—210.
    Floire wird im Kerker getauft; Herzog stellt (a. a. O. S. 224, Anm. 47) eine Ähnlichkeit mit dem spanischen Roman fest.
14. ZPr. 15 Z. 7; fr. 2963.
    Da Floire und Blantscheflur aus Babylon in ihr Reich zurückkehrten, fanden sie des Mädchens Mutter noch lebend.



15. ZPr. 15 Z. 25—28; D. 3969—3977; ndd. 1513—1528. Der Hinweis auf die Nachkommenschaft der Titelhelden findet sich nur in diesen drei Texten am Schlusse des Gedichtes; in den anderen Bearbeitungen in der Einleitung.

Zusammenfassend könnten wir also sagen: Der Verfasser der Prosabearbeitung hat Fl. benutzt und die fr. Version II, das fr., ndd., ndrh. Gedicht sowie Bocc. und den span. Roman gekannt. Daß dies unmöglich ist, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Wie aber sind die z. T. recht bedeutsamen Parallelen zu erklären?

Schon oben habe ich meine Ansicht ausgesprochen, daß der Verfasser von ZPr. das Flecksche Gedicht außerordentlich frei wiedergegeben hat. Zum Beweise möchte ich auf folgende Punkte hinweisen:

1. Ereignisse von geringerer Wichtigkeit spielen sich in veränderter Reihenfolge ab[1]).
2. Einige unmotivierte, z. T. auf Mißverständnissen beruhende Änderungen fallen uns auf[2]).
3. Die große Zahl der Fleckschen Sentenzen ist geschwunden.
4. Beschreibungen, die bei Fleck Hunderte von Versen zählen, sind auf wenige Zeilen gebracht, oder fehlen überhaupt[3]).
5. Auch die Namen einiger Nebenpersonen sind weggefallen[4])[5]).

Wenn wir nun eine sehr freie Bearbeitung, außerdem auch — was wir an einer anderen Stelle als berechtigt erkannt haben — eine lückenhafte Überlieferung des Fleckschen Gedichtes annehmen, können wir die meisten der erwähnten Parallelen erklären. Unter die erste Annahme fallen die unter 1[6]). 3. 5. 6. 7. 10. angeführten Parallelen, unter die

---

[1]) Vgl. Herzog S. 218 Anm. 2; S. 219 Z. 26—27; S. 221 Anm. 31; S. 225 Anm. 49.

[2]) Vgl. Herzog S. 218 Anm. 4; S. 223 Anm. 40; S. 224 Anm. 45.

[3]) Vgl. Fleck: V. 2736—2879; 1054—1365; 4170—4510; 4931—5410 usw.

[4]) Vgl. Fleck: V. 1372; 3998.

[5]) Solche Argumente führt Reinhold (S. 98) zum Beweise dafür an, daß die Version II eine gedächtnismäßige Bearbeitung der Version I sei; doch scheint mir keiner dieser Gründe dagegen zu sprechen, daß Version II eine freie Umarbeitung der Version I ist.

[6]) Herzog S. 218 Anm. 3 wird durch Fl. 537 widerlegt; vgl. auch Sommer a. a. O. S. 284; Anm. zu V. 477.

zweite 2. und 14[1])[2]). Einer eingehenden Prüfung wollen wir noch die schwierigsten bisher unerklärten Punkte unterziehen.

4. ZPr.: Do giengent die wisen ze dem küng und sprachent:.....
   Bocc.: ... amenduni n'andarono nella presentia del Re, al quale .. parlò così: ...
   Die entsprechende Partie bei Fl. fehlt; aber trotzdem ist es nicht angängig, ZPr. und Bocc. hier miteinander in Verbindung zu bringen; denn bei Fl. lesen wir:
   (854): daz liut begunde nemen war ....
   (860): dô der künic dô vernam ....
   Die Lesart von ZPr. beruht offenbar auf einer Verbindung dieser beiden Verse.

8. Als das Scheingrab fertiggestellt war,
   Fl. 2118: .. verbôt der künec den sînen
   als liep in daz leben waere,
   daz Floire diu rehten maere
   von ir deheime vernaeme .....

   Denselben Gedanken finden wir fr. 653—656 und ZPr. 8 Z. 26—28. Hier allein aber lesen wir außerdem: „und verbuttent ir muoter by lib und by leben, daz si nit anders seittent, wan daz sy tod wer".

   Als nun Floire zurückkam und seine Freundin nicht vorfand, fragte er ihre Mutter. Hier erst heißt es im fr. Gedichte (685—686) — also an einer ganz anderen Stelle! —:

   Ele mentoit à escient,
   Qu'au roi en ot fait sairement.

   Diese beiden Stellen bringt Herzog miteinander in Verbindung; mit Unrecht; denn tatsächlich ist aus Flecks Versen herauszulesen, was ZPr. hinzugefügt hat.

---

[1]) Auffallenderweise läßt auch Sophie v. Knorring (a. a. O. S. 279) Blantscheflurs Mutter bei der Rückkehr der beiden Kinder noch leben (in ihrer Vorlage, der Berliner Hs. des Fleckschen Gedichtes steht nichts von diesem Zug!). Wir können vermuten, daß wir es mit einem Zusatz der Dichterin zu tun haben, einem Gegenstück zur Begrüßung Floirens durch die Königin.

[2]) Zwierzinas, allerdings nur auf formale Gesichtspunkte gestützte Ansicht von der Lückenlosigkeit des zweiten Teiles der Hss. Sommers scheint darnach zweifelhaft.



9. Blantscheflur ist von dem Admiral, dem Herrscher von Babylon, gekauft worden; er läßt sie auf seinen „Mädchenturm“ bringen, wo eine Schar junger Mädchen ihr Dienerinnen sein sollen, und eröffnet ihr persönlich (V. 1705 ff.), was ihrer wartet. Soweit stimmen Fl. und ZPr. miteinander überein. Dann fährt diese fort (by disen jungfrowen): die sönd üch underwisen miner sitten und gewonheit. Und sönd ouch die wil uss üwerm herczen stossen alle liebi, dir ze inen hand . . . . . Bei der Beschreibung des Turmes, die der Wirt einige Seiten später dem fragenden Floire gibt, in der er auch auf seine Bewohner zu sprechen kommt, heißt es nochmals (jungfrowen by ir): die si underwissent, wie si im gefellig werd . . . .

   D. liest an dieser Stelle: Der Admiral sagte zu den Jungfrauen, sie sollten Blantscheflur mitteilen, was die Zukunft von ihr verlange, und sie für ihn zu gewinnen suchen.

   Im rip.-ndd. Gedichte (nicht aber bei D.!) lesen wir in der Erzählung des Wirtes (ndd. 695—696):

   > (vif unde twintich junkvrouwen),
   > de sullen Blankeflosse leren,
   > dat se sik to demo koninge wille keren.

   Zusammenfassend können wir also sagen: Die Tatsache, daß ZPr. im ersten Teile der angeführten Partie die Lesart bietet, die nur Fl. hat, dann aber über ihn hinaus mit D. und rip.-ndd. übereinstimmt, bringt uns zur Überzeugung, daß auch an dieser Stelle der Text des Fleckschen Gedichtes lückenhaft überliefert ist.

11. Es handelt sich um die Ähnlichkeit zwischen dem Traum der Gloritia im Filocolo und der Blantscheflur in ZPr.

   ZPr.: . . . Do ich nechtent bettet, als lang, bis daz ich daran entschlieff, do ruofft mir ein stim dristund und sprach: „Pantschiflur, got het din gebet erhörtt: und soltt wissen, daz du dem heiden nit ze teil wirst, und daz Florus und du zesament koment in kurczer zit, und solt du in bekeren ze cristem glouben. Und werdent lang leben mit ein andern in gocz willen und git üch got ze

kind ein tochter. Von der tochter wirt ein sun geborn, der wirt der cristenheit als nücz, daz vil landen durch in bekert werdent. Aber ir müessent noch vil liden, e daz geschicht".
Bocc. Gloritia, die bereits weiß, daß Floire in der Nähe ist, sucht Blantscheflur auf ein Wiedersehen vorzubereiten. Dieses Ziel zu erreichen, erzählt sie ihr einen erdichteten Traum. Der Inhalt der folgenden 28 Zeilen ist in kurzen Worten dieser: Mir träumte, Floire sei zurückgekommen und ihr hättet ein seliges Wiedersehen gefeiert.

Die ganze Ähnlichkeit dieser beiden Szenen ist also die, daß dem Höhepunkt ein Traum vorhergeht. Dies Motiv ist in der mittelalterlichen Literatur so verbreitet, daß sich aus ihm kein Einfluß des Filocolo auf ZPr. beweisen läßt.

12. Es läge nahe, auch an dieser Stelle an eine Lücke in Sommers Hss. zu glauben; denn sonst müßte man annehmen, ZPr. habe hier einen Zug erfunden, der zufällig eine Ähnlichkeit mit anderen Bearbeitungen aufweist; und doch scheint mir diese Erklärung einleuchtend zu sein.

Wie erklärt es Fleck, daß der Admiral den zum Schlage erhobenen Arm senkt und das Todesurteil der Versammlung seiner Vasallen überläßt?

6404: wan daz in doch ungefüege
daz dûhte und ze mortlich.

Solche Bedenken höfischer Zucht waren den späteren Jahrhunderten unerklärlich; und so verstehen wir es, wenn ZPr. sich nach einer anderen Motivierung umsah; was lag nun näher, als dem Kammerdiener, dem stummen Zuschauer der Szene, die Rolle zuzuweisen? Es sind dieselben Worte, die Floire dem Admiral zurief, und mit denen hier der Kammerdiener die schreckliche Tat aufhielt:

Fl. 6445.	ZPr. 11. Z. 33.
.. gezimet iu doch wol,	es wer uwern eren iemer
sît ich alsus sterben sol,	mer ein schand daz si ân
daz ir durch iuwer êre	alles gericht ertöt wurden
an mîme tôde niht sô sêre	und ist doch glich morn
âne reht gâhent.	der tag ..
sît doch morne an vâhent..	

Zufall wird es also sein, daß hier eine — übrigens von Herzog übersehene — Parallele mit andern Bearbeitungen sich findet.

13. Wir stehen hier vor der auffallendsten Parallele zwischen ZPr. und einer anderen Bearbeitung unserer Sage. Darum ist eine eingehende Betrachtung geboten. Da es mir nicht gelungen ist, den spanischen Roman von Flores y Blancaflor zu erhalten, muß ich mich auf seine französische Übersetzung[1]) berufen, die von Jacques Vincent verfaßt, von Tressan überarbeitet und herausgegeben wurde, zumal da diese für uns vollkommen zu genügen scheint.
ZPr. Und do sy nun in dem türn lagen und kein trost noch nüt hattent, den daz si morn sterben müessent, do sprach Pantschiflur ze Florus: „Ach, lieber Florus, du sicht wol, daz wir sterben müessen, und mag uns nieman gehelffen den der ewig gott, der hymel und erden geschaffen hat und den tod und die marter durch unser willen gelitten hät: an den ker din zuoversicht und gloub an in. Und hab ganczen willen, helff dir gott, daz du mit dem leben dar von komest, daz du dich wellest touffen in dem namen der helgen drivaltikeit und alles din volck“. Und seit im so vil von gott und von cristem glouben und von der pin der hel und von der fröd des hymelrichs, daz er so bewegt ward, daz er sprach: „o Pantschiflur, wie sol ich tuon, daz ich getoufft werd? Won töt man mich, e ich getoufft wirt, so muos ich in die hel“. Pantschiflur sprach: „Du solt dir lan leid sin, waz du wider got ye gethan hast, und sunderlich sol dir leid sin, daz du den ewigen got nit e erkänt hast, so wil ich dis wasser uff dich giessen in dem namen der helgen drivaltikeit. Und solt aber ganczen willen han, gehelff dir der ewig gott, daz man dich las leben, daz du dich wellest recht douffen lassen und in allen dingen der cristenheit nach leben.“ Florus antwurt, daz er daz alles

[1]) Vgl. auch den Aufsatz von Crescini: Flores y Blancaflor, Giornale, Tomo IV, S. 159 ff., auf den Kölbing (Englische Studien IX, S. 94) aufmerksam macht.

gern wölt duon. Und do nam Pantschiflur daz wasser, daz sie trinckent sölttent, und gos daz wasser uff inn in dem namen der helgen trivaltikeit und sprach im den glouben dristund vor ....
span. (Tressan a. a. O. S. 279/80): Flores und Blancaflor haben sich nach langer Trennung wiedergefunden. Die ersten Worte, die sie an ihn richtet, sind: „O Flores! commence donc à mériter les bienfaits de ce Dieu dont tu réclames le pouvoir; qu'une eau salutaire te mette au nombre de ses enfans, et je te reçois pour époux . ." „Imprime moi de ta main cet auguste caractère, ô ma chère Blanche-Fleur!" répond Flores avec un enthusiasme surnaturel; „que Flores te doive une nouvelle vie, comme il te devra son bonheur." Blanche-Fleur, comme entraînée par une puissance supérieur, prend de l'eau, en verse sur la tête de son amant ....

[Daß die ganze Szene ein (verfehlter) Einschub von ZPr. ist, läßt sich leicht erkennen: Als Floire nach Spanien zurückgekehrt war und seine Untertanen zum Christentum zwang, da heißt es bei Fl. (7825):

Er toufte sich dô êrste; ...

ZPr. hat diese Stelle mitübernommen (B.-S. S. 15): und er enpfieng zuo dem allerersten den helgen douff . . ., ohne zu bedenken, daß nach seiner Darstellung Floire schon getauft ist!]

Die großen Unterschiede zwischen diesen beiden Darstellungen fallen uns sofort auf; schon die umgebenden Partieen sind ganz und gar unähnlich: Hier findet die Szene in Blantscheflurs Zimmer, in Gegenwart der Colonna-Claris, sofort beim Wiedersehen statt, dort in der Todesnot des Kerkers. Hier ist Todesangst, dort Dankbarkeit das Motiv.

Die Kerker-Szene ist also eine hübsche Erfindung des Verfassers von ZPr., der wohl durch die Fleckschen Verse dazu angeregt wurde:

(328): wande Floire hiez sich
toufen durch die minne
sîner friundinne.



15. Die Nachkommenschaft der Titelhelden am Ende der Erzählung zu erwähnen, ist ein so naheliegender Gedanke, daß er weiter keiner Erklärung bedarf. (Bei der Behandlung des rip.-ndd. Gedichtes werden wir darauf zurückkommen.)

So findet denn unsere Untersuchung in dem Resultate ihren Abschluß, daß ZPr. eine freie Bearbeitung des Fleckschen Gedichtes ohne den Einfluß einer anderen Nachdichtung der Sage, doch mit zahlreichen eignen Zusätzen und Änderungen darstellt.

d. Fleck und Dietrich.

Die große Ähnlichkeit zwischen Fl. und D. macht es unzweifelhaft, daß sie in enger Beziehung zu einander stehen.

Schon Schwalbach nahm an, daß ihre Quellen auf dieselbe Vorlage zurückgehen.

Sundmacher hat es klar ausgesprochen, daß ihre Vorlage die gleiche war.

Herzog hat sich ihm angeschlossen.

Einen anderen Weg geht nur Moltzer[1]), der letzte Herausgeber des niederländischen Gedichtes; er meint, Dietrich habe die beiden fr. Hss. A und B (oder ihre Quelle) und dazu noch Flecks Vorlage (S. XIX f.) benutzt. Doch hat er die Arbeit von Sundmacher nicht gekannt: dieser hat (S. 15 f.) mit gewichtigen Gründen eine solche Annahme abgelehnt[2]).

Reinhold wieder ist zu Sundmachers Ansicht zurückgekehrt[3]) [4]).

---

[1]) Vgl. auch die Rezension der Ausgabe Moltzers durch Franck, Anzeiger f. d. Altertum VII, S. 23—29.

[2]) Vgl. auch Kölbing, Englische Studien IX, S. 92, Anm. 1.

[3]) Wehrle (s. o. S. 21 Anm. 1) allein steht auf einem prinzipiell verschiedenen Standpunkt; er sucht zu erweisen, daß Fl. und fr. auf eine gemeinsame provenzalische Quelle zurückgehen. Doch machen seine Gründe nur das glaubhaft, daß Fl. nicht die fr. Hs. A benutzt (nur diese hat Wehrle gekannt), sondern eine ältere manchmal weit von A abweichende Vorlage gehabt hat.

[4]) Anmerkungsweise möge hier erwähnt werden, daß Fl. (V. 142) einen Ruoprecht von Orlent als seinen Gewährsmann nennt. [Orbent hätte Reinhold nach Lambels Aufsatz (s. o. S. 22) nicht mehr schreiben dürfen.] Vgl. dazu die oben angeführten Worte Püterichs von Reicherzhausen, der offenbar diesen Ruprecht für den deutschen Dichter gehalten hat.

Doch sind mir bei der Durchsicht der Texte Parallelen aufgefallen, die sich mit dieser Auffassung nicht vereinigen lassen. Bevor ich mich ihnen zuwende, will ich hier die hauptsächlichsten Übereinstimmungen zwischen Fl. und D. anführen; ich beschränke mich auf die Stellen, in denen beide gemeinsam anders lesen, als die übrigen Bearbeitungen der Sage.

1. Fl. 854—860; D. 356—359. / fr. 267; engl. 35; Saga 10 Z. 5.
   Während hier der König selbst die Liebe der beiden Kinder wahrnahm, wurde es ihm bei Fl. und D. von Anderen erzählt. (Ebenso bei Bocc.); (s. o. S. 29.)
2. Fl. 1537; D. 603. / fr. 414; engl. 155; Saga 14 Z. 3.
   Ein Kaufmann verkaufte Blantscheflur; Fl. und D. sind es ihrer zwei.
3. Fl. 2233 f.; D. 1133. / fr. A 709 f.; Saga 22 Z. 9.
   Floire ließ sich vor den beiden Bildern auf die Kniee nieder; fr. A. und Saga setzt er sich auf den Rand des Grabes. (fr. B. bietet eine andere Lesart; vgl. Reinhold a. a. O. S. 174.)
4. Fl. 2358; D. 1213. / fr. 788.
   Floire wollte sich mit einem goldenen Griffel erstechen; im fr. dagegen ist der Griffel aus Silber.
5. Fl. 2670—2671; D. 1443. / fr. 931; engl. 361—362; Saga 28 Z. 11.
   Von den Maultieren, die Floire auf seiner Suche nach Blantscheflur mitnahm, waren drei mit Silber und Gold beladen; fr., engl., Saga nur zwei.
6. Fl. 2870; D. 1552. / fr. 993; Saga 30 Z. 3.
   Das Gebiß des Pferdes war aus Silber; fr. und Saga aus Gold.
7. Fl. 7651; D. 3912. / fr. 2887.
   Zwei Ritter überbrachten Floire die Nachricht vom Tode der Eltern; fr. sind es deren zehn.

Es scheint zweifellos, daß Fl. und D. eine gemeinsame Quelle gehabt haben; aber merkwürdigerweise sprechen drei Parallelen dagegen, die Reinhold wiederum übersehen hat.

1. Fl. 2388; Saga 24 Z. 10. / fr. 799; D. 1228; engl. 309.
   Fl.: er kêrte gegen den brüsten
   den griffel an der spitze ...



Saga: ...... á geirvǫrtu ...
fr.: en son cuer bouter le voloit.
D.: ... te sire herten steken inne.
engl.: and to his herte hit hadde ismite.
(Vgl. Kölbing, Ausgabe der Saga, S. 24; Anm. z. Z. 10).

2. Fl. 7650—7670; (fr. 2888) / Saga 75 Z. 9; D. 3919; (engl. 405 f.).
Die Ritter teilen Floire den Tod des Königs mit; Fl. weiß nichts von der Mutter[1]); fr. trifft er sie nach seiner Heimkehr noch lebend, ebenso auch ndrh.[2]). Nach der Saga, D. und engl. ist auch sie gestorben.
3. Fl. 7830—7848; Saga 75. / fr. 2828 f.; D. 3863 f.; engl. 1251 f.
Die Feier der Hochzeit zwischen Floire und Blantscheflur findet schon in Babylon statt; Fl. und Saga aber lassen sie erst nach ihrer Rückkehr vor sich gehen.

Bei der zweiten Parallele könnten wir allerdings annehmen, daß Fleck die Mitteilung vom Tode der Mutter Floires mit Absicht ausgelassen habe; doch entspricht dies sowenig dem sonstigen Verhalten unseres Dichters zu seiner Quelle, daß wir dafür eine andere Erklärung finden müssen.

Die Lösung dieser Schwierigkeiten liegt im — Erec des Hartmann von Aue. Die große Abhängigkeit des Floire vom Erec hat schon Sommer hervorgehoben; eine neuere Arbeit von Rosenkränzer[3]) hat die von ihm erbrachten Belegstellen noch vermehrt. Die Gegenüberstellung der sich entsprechenden Partieen der beiden Gedichte wird unsere oben ausgesprochene Ansicht verdeutlichen:

---

[1]) Tatsächlich hat S. v. Knorring die Stelle so verstanden, als ob Floires Mutter noch lebe. (A. a. O. S. 269 u. 279.)

[2]) Auch ndrh. beruht hier nicht auf der fr. Lesart; es hat vielmehr die ganze Partie in Erinnerung an traurige Episoden aus der deutschen Geschichte umgestaltet; so schreibt es auch (gegen fr. 2896: Toute (terre) est en pais!), daß der Krieg das Land verwüste: das schwache Regiment der Frauen und Unruhen der Großen übertrug es aus der Geschichte in die Dichtung.

[3]) Konrad Fleck als Schüler Gottfrieds von Straßburg und Hartmanns von Aue, Straßburg 1908.

1. Erec 6111 ff.	Fleck 2387 ff.
.. unde kêrte daz ort engegen ir brüsten, nach tôdes gelüsten	.. des tôdes gelüsten. er kêrte gegen den brüsten den griffel an der spitze ....
2. 9969 ff.	7659 ff.
.. unz daz Erecke ein maere kam, daz sîn vater waere tôt nû was des sînem lande nôt, daz er sich	.. und seiten im maere, daz der künec sîn vater waere vor eime halben jâre tôt: dâ von waer sîme lande nôt, daz er sich ....

Im Anschluß an diese Stelle des Erec hat Fleck den Tod der Königin, der zweifellos in seiner Vorlage auch berichtet war, mitzuteilen vergessen.

3. Erec 1005 ff.

als in got heim gesande,
ze freuden sînem lande
gebot er eine hôchzît, ...

Diese Verse aus dem Erec schwebten wohl unserm Dichter vor, da er nach der Rückkehr aus Babylon erst Floire seine Hochzeit anordnen läßt. Hält man diese Annahme für ungenügend, die Änderung der Vorlage zu begründen, so ließe sich noch die, auch sonst hervortretende religiöse Gesinnung Flecks dafür geltend machen: erst dann darf die Christin den Heiden heiraten, wenn dieser sich bekehrt hat. (Hinzufügen möchte ich noch, daß auch das griechische Gedicht diesen Zug bietet.)

So sind denn diese drei Parallelen zur Genüge erklärt; gefestigt ist die Erkenntnis, daß Fleck und Dietrich auf dieselbe Vorlage zurückgehen.

e. Fleck und die Version II.

Noch ein weiteres Moment verdient hier, da wir das mittelhochdeutsche Gedicht in die anderen Bearbeitungen der Sage einreihen wollen, Berücksichtigung: es ist eine Anzahl von Parallelen, die sich in ihm und in der Version II finden.

Die Version II stammt nach du Méril (s. o.) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts; doch (S. XIV) „il existait même probablement plusieurs versions dès le commencement du XIII[e] siècle". Reinhold begründet die Behauptung[1]): „La „version populaire" n'est qu'un remaniement exécuté de mémoire d'après la première version." Begnügen wir uns damit, zu sagen, eine freie Umarbeitung der Version I. (Vgl. S. 28 A. 5) Reinhold fährt fort: „Le poète (S. 115) ajoute six grands épisodes de 2000 vers environ et beaucoup d'autres traits:

1. La bataille entre les compagnons du duc d'Olenois et les Sarrasins (v. 61—173).
2. La fausse accusation de Blanchefleur et le jugement (v. 359—612).
3. Le duel entre Floire et le sénéchal (v. 613—1341).
4. La tentative de suicide dans la „fausse aux lions" (v. 1541—1736).
5. Le combat de Floire à l'île Fusis (v. 1838—2177).
6. Le duel entre Floire et l'„aumacor" Jonas de Handres (v. 3073—3467)."

Der voraussichtlich stark von der Version I abweichende Schluß der Version II fehlt.

Zu welcher Gruppe sie gehört, darüber gibt Reinhold keine Auskunft; doch muß sie wohl, da sie den Namen Claris bietet, der Gruppe β angehören (den König Fenix nennt sie Galeriens).

Auch mit der fr. Handschrift A zeigt sie Zusammenhänge. Vor allem ist hier die Löwengrubenszene zu nennen, aus der wir u. S. 56/57 nachzuweisen versuchen, daß Version II und Hs. A auf nahverwandte Quellen zurückgehen; dafür spricht noch eine Parallele, die sich in keiner anderen Bearbeitung nachweisen läßt (vgl. Sundmacher S. 10):

Bevor Floire in die Löwengrube hinabspringt, betet er (nach fr. A) ein Gebet, dessen Gedankengang wir auch in der Vers. II wiederfinden: die letzte Bitte Blantscheflurs, bevor sie des versuchten Giftmords beschuldigt den Scheiter-

[1]) G. Gröber hat (Zeitschrift für rom. Philologie 30, S. 753) darauf hingewiesen, daß er diesen Gedanken (im „Grundriß" II_1, S. 528/29) zuerst ausgesprochen hat.

haufen besteigen muß (Hs. A S. 233 V. 126—139; Vers. II V. 773—847):

	Vers. II.	fr. A.
773	„Diex“! dist ele, gloriox rois,	Dame diex, peres soverains, Qui as tote cose en tes mains,
774	Qui donastes totes les lois	Home fesis a ta sanlance,
789	De faire l’home si vos plot	Apres li donas habondance
794	Féistes a vostre faicon	Del fruit que avoies planté;
799	Un seint vergier lor demonstrastes	Tout mesis en sa volonté, Fors seulement, sire, la pome:
800	Et un arbre lor commandastes	Icele deffendis a home! Il en menga par son pechié,
801	Que s’il en menjuent noient	Par coi nos somes engignié; Por cou somes en tenebror.
802	Ce seroit a lor dampnement	Moi et m’amie Blanceflor, Metes ensanle en camp-flori,
818	Mangier le fist trop li greva . .	Biax sire Diex, je vos en pri.
829	Esté avons en lor eissil	
830	Et en torment, et en péril.	
845	Aiez hui merci de mon pere	
846	Je pri por lui et por ma mere“.	

Mit der Version II also hat Fl. folgende Parallelen (auch weniger wichtige Stellen sind der Vollständigkeit halber angeführt):

1. Fl. 3170—3174; Vers. II 2409—2410.

Von dem Wirte, bei dem Floire auf der Suche nach Blantscheflur zuerst einkehrt, erfährt er die erste Nachricht von dem Schicksal seiner Freundin; zum Danke dafür bietet er ihm einen goldenen Becher, gefüllt mit köstlichem Weine, zum Geschenke dar. Dagegen lesen wir:

fr. 1107—1110: Tout liés à la dame la tent . . .
D. 1707: Blidelike hine der vrouwen boet . . .
engl. 452: „Dame“ he sede . . . .
Saga 33 Z. 11: Þá bađ Flóres fylla ker eitt af gulli ok fekk húsfreyjunni . . . .

2. Fl. 6395—6399; Vers. II 2933.
   Um festzustellen, ob Floire ein Jüngling oder ein Mädchen sei, hob der Admiral selbst einen Zipfel der Decke von den beiden schlafenden Kindern. Dagegen heißt es:
   fr. 2387: Au chambrelenc dist: „Les poitrines
   Me descoevrez des deus meschines . . .
   D. 3338: Te hem riep hi sinen camerlinc:
   „Ontdect“ seithi haer borste . . . .
   engl. 1047: He let adun þe cloþes keste
   A litel bineþen here breste, ...
   Saga 68 Z. 1—2: bauđ hann sveininum, at taka klaeđi
   af þeim á brjóstinu . . . .
   ndrh. 233—235: die coninc iesch do ane
   die heren die dar waren,
   dat sie intblotten die claren.
3. Fl. 586—88; Vers. II 230; (ndd. 90—92).
   Nur in diesen Texten ist von der Freude des Königs und des Volkes über die Geburt der beiden Kinder die Rede.
4. Fl. 1054—1370; Vers. II 281—303; (Bocc. I. 168).
   Nur hier wird uns ausführlich von dem zärtlichen Abschied der beiden Liebenden erzählt, als Floire nach Montoire zur Schule geschickt wird.
5. Fl. 4530; Vers. II 2460.
   Schon Daries kennt den Namen der Gespielin der Blantscheflur; in den anderen Bearbeitungen erfahren wir ihn erst bei ihrem Auftreten.
6. Fl. 4934—4935; 4942—4943; Vers. II 2585—2586; 2588—2589.
   Da Floire den Turm umschreitet, in dem seine geliebte Freundin gefangen gehalten wird, da tröstet und stärkt ihn der Gedanke an sie:
   ach wie süeze im die genge
   bî dem turne wâren!

Nehmen wir nun die einzelnen Punkte zur Prüfung vor:

1. Die Situation ist nicht die gleiche; in der Vers. II erhält der Wirt den Becher zur Buße für den verschütteten Wein. Dann erst erfolgt die Auskunft der Wirtin über Blantsche-

flur: Wir haben es also in der Version II mit einer durch die freie Wiedergabe der Vorlage erklärbaren Umstellung zweier Szenen und der dadurch bedingten Personenänderung zu tun. Fleck hat seine Vorlage wohl bewußt geändert: Der Wirt erzählt von Blantscheflur, und er erhält auch den Becher zum Danke dafür.

2. Auch hier ist die Situation eine andere; wir lesen in der Vers. II 2927:

> (Li amirax ....)
> S'en est arriers au lit alez;
> A certes les a regardez:
> Vit les traianz a la meschine,
> Qui gisoient sor sa poitrine;
> Desor la Floire ne vit rien .....

Die Vers. II schließt sich hierin also keiner der anderen Bearbeitungen an, und als Zusatz kann es gelten, wenn wir weiterlesen (2933):

> Un poi leva les dras aval,
> Et vit la feme et le vassal; ...

Fleck seinerseits hat an dieser Stelle seine Vorlage geändert.

4. Die unter 3. 5. 6. angeführten Parallelen können leicht als zufällige Übereinstimmungen erklärt werden; eine genaue und ausführliche Besprechung verdient noch Punkt 4: die vielerörterte Abschiedszene, die vor der Abreise Floires nach Montoire vor sich geht. Sie findet sich nicht nur bei Fleck und in der Vers. II, sondern auch im griechischen, italienischen (= Cantare) und spanischen Roman wie im Filocolo des Boccaccio; auch dieser soll in der folgenden Untersuchung berücksichtigt werden.

a. Der Gedankengang in der Vers. II.

Als Floire das Gebot seines Vaters vernommen hatte, das ihn nach Montoire rief, eilte er trostlos zu Blantscheflur; er fand sie in ihrem Zimmer, damit beschäftigt, ein Armband aus Haaren zu verfertigen. Ihre Freude wich einer ahnenden Trauer, als sie sein schmerzvolles Antlitz sah; auf ihre zärtliche Frage erzählte er ihr, daß und warum er sie verlassen müsse. Darf ich mit-



gehen, fragte sie; und da er die Frage verneinte, fragte sie weiter:

Et por quoi donc ne velt le roi?
Et porreiz vos sanz moi garir?

Dann nahmen sie zärtlichen Abschied voneinander:

Cent foiz se baisent maintenant,
Et quant il furent relevé,
En baisant chairent pasmé;
Baisent soi, puis pranent congié:
Si se departent tuit irié.

b. Der Gedankengang bei Fleck.

Als der König seinem Sohne sein unabänderliches Gebot kund gegeben hatte, eilte dieser auf Blantscheflurs Zimmer; dort brach er ohnmächtig zusammen. Blantscheflur küßte ihn zum Leben zurück: auch sie könne nicht froh werden; ein Traum habe ihr Angst gemacht: „Zwei Tauben sah ich auf einem Baume nisten; da stieß ein Habicht nieder, und auf der Flucht vor ihm verloren sie sich.“ Floire deutete ihr den Traum:

„der tûben gesellescbaft
ist unser zweier minne;
die fürht ich daz ir zerinne
von des habeches gîtekeit.

Unwillig sieht mein Vater unsere Liebe; darum will er uns trennen und mich nach Montoire senden. Wenn er dich aber in zehn Tagen nicht nachgesandt hat, wie er mir versprach, kehre ich — auch gegen sein Gebot — zurück.“ Blantscheflur sank in Ohnmacht, und als sie wieder erwachte, versuchte sie mit ihrem „griffelîn“ sich zu erstechen. Floire hinderte sie daran und sprach ihr besänftigend zu. Er versicherte sie seiner Treue:

„und ob ich würde versant
in daz zweinzigste lant,
vergaeze ich iuwers lîbes
durch minne eins andern wîbes“ ...

Dann tauschten sie ihre Schreibgriffel aus und empfahlen sich in Gottes Huld; als Floire schließlich seinen Zelter

bestieg, hielt sie ihm den Steigbügel, und da er abritt, stieg sie auf die Warte und schaute ihm nach:

also lange unze er
kam ûz ir ougen pflege.

c. Der Gedankengang nach Boccaccio.

Als Floire zu Blantscheflurs Zimmer kam, überhäufte ihn diese, die sein Zwiegespräch mit dem Könige belauscht hatte, mit Vorwürfen ob seiner Untreue; er verteidigte sich und schloß mit Versicherungen seiner Treue: Veramente io non amerò mai altra, che te, ni mai altra donna signoreggerà l'anima mia, se non Biancofiore. Da überreichte sie ihm einen Ring, der Wunderkräfte besaß, und dessen Geschichte uns ausführlich erzählt wird . . .: „per amor di me, portar questo anello, il quale, mentre chè io, senza pericol dimorerò, sempre nella sua bella chiavezza vedrai: ma come io avessi alcuna cosa contraria, tu lo vedrai turbato.“ An seinem Halse hängend, verließ sie das Bewußtsein, sodaß Floire sie für tot hielt und, ihr zu folgen, an Selbstmord dachte: Et già aveva posto mano sopra l'acuto coltello, quando egli si chinò, per baciare il tramortito viso di Biancofiore. Da erwachte sie wieder zum Leben, und vereint beklagten beide ihr unseliges Geschick; nochmals beteuerte ihr Floire seine Treue: „Jo ti giuro, pe' sommi Dii, che s'io vado, o tu verrai tosto a me, si come promesso m'ha il mio padre, od io poco vi dimorerò, ch'io tornerò a te.“

Inzwischen war es Abend geworden, die beiden Liebenden trennten sich nach heißen Küssen und begaben sich auf ihre Zimmer. Am folgenden Morgen verließ Floire die Stadt; er verabschiedete sich von seinen Eltern; zum letzten Male umarmte er Blantscheflur; dann ritt er hinweg. Sie aber: salì sopra la più alta torre della real casa; e quivi, guardando dietro a Florio, stette tanto, quanto le fu possibile di vederlo.

Im folgenden wird eine Tabelle gegeben, die einen Überblick über die Stellen ermöglichen soll, die in etwa als Parallelen angesehen werden könnten.



Version II.	Fleck.	Filocolo.
(281) en la chambre est venuz errant, la pucele trueve seant	(1054) do gie er balde von dan zuo der kemenâte, da er die maget verlâzen hâte.	(S. 86) andonne in quelle parte, dove egli trovò Biancofiore.
(302) en baisant chaïrent pasmé	(1224) von âmaht sî niderseic Floiren in sîn schôze.	(93) .. gli si gittò al collo, ed elli caddero semivivi.
	(1314) ich wil daz mich got velle und mir schende den lîp, ob iemer kume dehein wîp ân iuch in mîn gemüete.	(95) e mentre chè io là dimorerò, e ancora mentrech'io starò in vita, mai altra giovane, che te non amerò.
	(1132) dês wâr niht wan zehen tage, sô kume ich her od dû zuo mir; wis sicher, daz ich niht verbir dar nâch einen tac mê, ich enrîte oder gê, swâ ich dich vinde.	(95) Jo ti giuro pe'sommi Dii, che s'io vado, o tu verrai tosto a me od io poco vi dimorerò, che io ritonerò a te.
	(1361) .. unde quelte sich harte, wan sî nie von der warte wolte komen hin noch her, alsolange unze er kam ûz ir ougen pflege.	(96) e salì sopra la più alta torre della real casa: e quivi guardando dietro a Florio, stette tanto, quanto le fu possibile di vederlo.

Von diesen fünf Parallelen stellen zwei Übereinstimmungen zwischen der Version II und dem Filocolo, drei zwischen diesem und Fleck dar. Hinzufügen möchte ich noch, daß der Griffelaustausch und das Schenken des Ringes durchaus nicht miteinander in Verbindung gebracht werden dürfen; denn sowohl die Motive wie die Bedeutung sind ganz und gar unähnlich.

Der Gedanke, beim Scheiden zweier Liebenden eine längere Abschiedszene einzufügen, war für einen freien Übersetzer recht verlockend und naheliegend; so sehen wir auch bei den drei Bearbeitungen, daß das Sachliche über allgemeine Bemerkungen, über notwendige Einzelheiten, wie sie eben zu einem Abschied gehören, nicht hinausgeht. Der starke Einfluß der höfischen Epen jener Zeit[1]), besonders des Tristan und des Erec, ist hier wiederum festzustellen. So vergleiche man z. B.[2]):

Tristan 1425[3]).
aber viel si von der herzenôt
vor ime in unmaht und vür tôt
in ir meisterinne schôz.

Fleck 1224.
von âmaht sî niderseic
Floiren in sîn schôze.

Erec 6064.
.. und zôg ez ûz der scheide;
als sî sich vor leide
mit im wolde erstechen,
und kintlîche errechen ...

Fleck 1244.
dô zôch sî ûz ir griffelîn
ûz ir griffelfuoter.
Floire der huoter,
sî wolte sich erstechen,
ir leit tumplîche rechen ....

Zusammenfassend können wir also sagen: Wir müssen keinen Zusammenhang zwischen Fleck und dem Filocolo, noch weniger aber — und dies geht deutlich aus der oben

---

[1]) Vgl. auch die Abschiedsszene zwischen Aeneas und Dido in Veldekes Eneide, V. 2016—2174; Behaghel hat in seiner Ausgabe der Eneide (Heilbronn 1882) S. CCXXVI für diese Partie sogar eine Abhängigkeit Flecks von Veldeke angenommen.

[2]) Vgl. auch Rosenkränzer a. a. O. S. 55 u. 66/67.

[3]) Gottfried von Strassburg, Tristan, herausgeg. von Karl Marold, Leipzig 1906.

eingefügten Tabelle hervor — zwischen Fleck und der Version II annehmen[1]).

So hätten wir denn von dem Gedichte Konrad Flecks eine verhältnismäßig klare Vorstellung gewonnen: Fleck und Dietrich gehen auf dieselbe Vorlage zurück; Fleck hat seine Quelle selbständig, doch ohne den nachweisbaren Einfluß einer anderen Fassung unserer Sage bearbeitet.

2. DIETRICH UND DAS SIMROCKSCHE VOLKSBUCH.

Werfen wir zunächst die Frage auf, ob Dietrichs Gedicht[2]) uns lückenlos erhalten ist. „Leider" schreibt Hoffmann von Fallersleben[3]) „hat sich von diesem schönen Gedichte nur eine einzige Handschrift erhalten und nicht einmal in ihrer ursprünglichen Gestalt; sie mag nach ihrer ersten Abfassung, wie die alte Foliierung bestätigt, 26 Blätter enthalten haben, von guter Hand gegen Ende des XIV. Jahrhunderts geschrieben . . . . Hätten wir nur noch alle Blätter, wie sie zur Zeit der Foliierung waren! Leider aber ward die Handschrift im Laufe der Zeit gräßlich verstümmelt . . . ." Später fand man sieben größere Fragmente einer zweiten besseren Hs., die von Moltzer in seiner Ausgabe des niederländischen Gedichtes benutzt worden sind. Zur Kontrolle ist das niederländische Volksbuch verwertbar, das auf eine gute Handschrift zurückgeht und das — schon vorher ins Deutsche übersetzt — von K. Simrock in seine Sammlung deutscher Volksbücher aufgenommen worden ist[4]).

Mit dieser Behauptung befinde ich mich im Widerspruch mit du Méril (S. LXV): Ainsi le livre allemand à l'usage du peuple n'est qu'une rédaction en prose du poème de Fleck[5]).

---

[1]) Es handelt sich natürlich nicht um die Abhängigkeit Flecks von der Version II oder dem Filocolo selbst, denn Fl. ist älter als beide; mit „Version II" und „Filocolo" bezeichnen wir auch ihre Vorlagen, aus denen die parallelen Partieen stammen können.

[2]) W. Zuidema, Floris ende Blancefloer (Noord en Zuid 11, H. 4) 1888, war mir leider nicht zugänglich.

[3]) In seiner Ausgabe der niederländischen Bearbeitung, S. XII.

[4]) Die deutschen Volksbücher VI, Frankfurt 1847.

[5]) Er verweist hier auf: Die wahrhaftige Historie von Flos und Blankflos, Philadelphia, John Weick; diese Erzählung ist mit Simrocks Text identisch.

Ungeprüft haben diese Behauptung übernommen Schwalbach (a. a. O. S. 9), Hausknecht (a. a. O. S. 14) und manche andere; sogar Reinhold (a. a. O. S. 41) gibt noch diese Anschauung wieder, obwohl schon Herzog (a. a. O. S. 216 Anm. 2) sie ablehnt. Doch sie ist entschieden zurückzuweisen: schon die oberflächlichste Prüfung, ein kurzer Vergleich tut ihre Unrichtigkeit überzeugend dar.

Fast an sämtlichen Stellen, in denen Fleck und Dietrich verschiedene Lesarten bieten, schließt sich das Volksbuch an diesen an. Eine einzige — aber vollbeweisende — Parallele will ich hier anführen: Das Volksbuch hat einen offenbaren Übersetzungsfehler Dietrichs übernommen (vgl. Sommer a. a. O. S. 289; Anm. zu V. 959):

Da Floire in Montoire ankommt, wird er von allen herzlich empfangen.

fr. 359: Et s'ante li a fait grant joie.

Dieses „s'ante“ (lat. amita = Tante!) hielt Dietrich für einen Eigennamen und übersetzte demgemäß:

D. 33: Vrouwe Sante, die vrouwe vander port . . .

Die eigentliche Tante macht er dann zu einer „Joncfrouwe“ Sibilie. Diesen Fehler also zeigt auch das Simrocksche Volksbuch; es muß also auf Dietrich zurückgehen. Dieser Ansicht hat — ohne näheren Beweis — Herzog (s. o.) Ausdruck gegeben; doch ich möchte noch weitergehen, ich halte Simrocks Erzählung für eine Übersetzung des niederländischen Volksbuches. Zum Beweise seien hier drei Parallelen angeführt:

1. Als Floire seine Heimat verließ, um Blantscheflur zu suchen, führte er zehn Maultiere mit sich; von diesen waren einige mit (fr. 931; D. 1443; Fl. 2671; engl. 362; Saga 28 Z. 11—12) Silber und Gold beladen; das Volksbuch aber sagt: Mit Silber und Häuten (vgl. Moltzer a. a. O. S. 119; Anm. zu V. 1443). Ihm schließt sich die Simrocksche Erzählung an (S. 293).
2. Als Claris unter den Blumen einen Menschen erblickte, stieß sie einen lauten Schrei aus; ihre Gefährtinnen liefen herbei und fragten nach dem Grund des Schreckens; schnellgefaßt erklärte Claris, ein Schmetterling sei ihr aus den Blumen entgegengeflogen; das habe sie so



erschreckt; so berichten übereinstimmend: fr. 2093; D. 2963; engl. 889; Saga 60 Z. 2; Vers. II 2789; das niederländische Volksbuch dagegen spricht von einer Hornisse (vgl. Moltzer a. a. O. S. 126; Anm. zu V. 2963), und auch hier folgt ihm Simrock (S. 309).

3. Im Bericht über die Versammlung, in der über Floire und Blantscheflur beschlossen werden soll, lesen wir:

fr. 2492: De l'autre part est dans Gaifiers,
Rois de Nubie ......

D. 3513: In dander side stoet up miin here Gaifiers,
Een coninc van Arabien .....

Nun bietet aber das niederländische Volksbuch von 1780 den Namen Baysyer, und auch die Simrocksche Erzählung nennt ihn Baysier; (vgl. Moltzer a. a. O. S. 129; Anm. zu Vers 3514).

Wir haben also wohl ein Recht, die Geschichte von Flos und Blankflos eine Übersetzung des niederländischen Volksbuchs „De historie van Floris en Blanchefleur" zu nennen[1]).

Es ist bemerkenswert, daß die Simrocksche Erzählung auch Szenen und Züge hat, die bei Dietrich, wie auch in der mir vorliegenden Ausgabe des niederländischen Volksbuchs fehlen; als die wichtigsten nenne ich:

1. Daries gibt Floire den Rat, beim Schachspiel mit dem Torwart seinen wunderherrlichen Ring an den Finger zu ziehen, damit die Aufmerksamkeit seines Gegners auf diesen gelenkt werde. Denselben Zug finden wir sonst nur noch bei Fleck; und Sommer (a. a. O. S. XIV) rechnete sie als seine Erfindung ihm zu großem Verdienst.

2. Da der Admiral Floire im Turme entdeckt hat, will er die beiden Kinder töten; doch sein Kämmerer verlangt Aufschub: er solle sie von der Versammlung der Fürsten und Herrn aburteilen lassen; alsdann könnten sie nach Fug und Recht hingerichtet werden. Dieselbe Szene lesen wir auch in fr. A (S. 99 Anm. 4), im ndd.

[1]) Die Namen der Titelhelden sind wohl in Anlehnung an das ndd. Gedicht gewählt.

(1203—1206), in der Saga (68 Z. 4—6) und (zwar nicht bei Fleck, aber) in der Prosabearbeitung ZPr. (s. o. S. 31).

3. Interessant ist auch dieser Punkt: Von den beiden Königen, die in der großen Versammlung reden, wird der erste fr. und Fl. nicht mit Namen genannt. Der zweite heißt Yliers (A), Gaifiers (B), Gaifier (D.), Galfier (Fl.). D. bietet für den ersten König den Namen Alfages; das Volksbuch Alphas; bei Simrock aber lesen wir Aliers. Liegt da nicht der Gedanke nahe, daß Yliers = Aliers der Name des ersten Königs war, der uns in Alfages und Alphas entstellt vorliegt; daß er ferner im Französischen durch ein Versehen des Schreibers von A um 10 Zeilen weiter gerückt wurde? Man vergleiche dazu die entsprechende Ausdrucksweise

   fr. 2481: Un rois s'en est levés en piés . . .
   Simrock: Da erhob sich ein König, Aliers geheißen.

Eine zwiefache Erklärungsmöglichkeit liegt bei den zwei ersten Stellen vor: entweder hat Simrocks Volksbuch unter dem Einfluß des mittelhochdeutschen und niederdeutschen Gedichtes gestanden, oder — was mir wahrscheinlicher zu sein scheint und schon durch den unter 3 angeführten Punkt bestätigt wird — diese Szenen haben im niederländischen Original gestanden und sind bei der schlechten Überlieferung verloren gegangen; freilich muß man dann annehmen, daß die Leidener Hs. und die Fragmente der zweiten Hs. auf eine schon unvollständige Quelle zurückgehen, der sich auch das niederländische Volksbuch angepaßt hat.

Doch bei dem Mangel an ausreichendem Material — von niederländischen Volksbüchern stand mir nur die Fassung von 1770 (gedruckt zu Amsterdam 1817) zur Verfügung[1]) — wage ich diese Quellenfrage nicht zu entscheiden, wenngleich eine gewisse Wahrscheinlichkeit für meine oben ausgesprochene Ansicht in Anspruch zu nehmen sein wird.

[1]) Leider war mir auch G. J. Boekenoogen, De historie van Floris ende Blancefloer, naar den Amsterdamschen druk van Ot Barentz, Smient uit het jaar 1642 (Nederl. volksb. opniew uitgeg. vanwege de maatsch der nederl. l. II), Leiden 1905, nicht erreichbar.

3. DIE RIPUARISCHE BEARBEITUNG.

Das ndd. Gedicht, an dessen Behandlung wir jetzt herantreten hätten, geht nicht auf eine fr. Quelle zurück, — wie bisher alle annahmen, die sich mit ihm beschäftigten, — sondern auf die ripuarische Bearbeitung unserer Sage. Schon der Herausgeber der Fragmente von Flors und Blanzeflors hat auf die große Ähnlichkeit, auf die mannigfachen Übereinstimmungen zwischen den beiden Gedichten aufmerksam gemacht. Doch hat er über ihr Verhältnis zueinander seine Meinung nicht ausgesprochen.

Schon Franck hat (in seiner Rezension[1]) der Ausgabe Schafstädts) nachdrücklich auf diesen Punkt hingewiesen; „sämtliche stofflichen Besonderheiten der niederdeutschen Fassung teilt die neu aufgefundene, und außerdem bestehen so enge Beziehungen im Wortlaut, daß die Annahme unabweislich ist, die eine Fassung sei aus der anderen durch Umarbeitung entstanden".

Von den 184 Versen der Bruchstücke bieten uns nur 150 einen leserlichen Text, und von diesen stimmen 74 mehr oder weniger wörtlich mit den entsprechenden Versen des ndd. Gedichtes überein; freilich nicht immer mit denen, die Waetzoldt in seinen kritischen Text aufgenommen hat; an manchen Stellen bietet die Ausgabe von Bruns die richtige Parallele[2]). Jenen Übereinstimmungen gegenüber stehen diese Punkte, in denen das rip. und das ndd. Gedicht sich widersprechen.

1. rip. 44: De sasen samen alleyne ...
   ndd. 49: ... seten tosamende in einer schare ...
   Nach rip. saßen die Königin und die Gräfin allein in dem Gemache, nach ndd. mit einer Schar anderer Frauen.
2. In dem Mädchenturme des Admirals hat Blantscheflur nach der Darstellung des ndd. Gedichtes 25 Jungfrauen zu Dienerinnen; nach rip.: 20. [Ebensoviele sind es auch

[1]) Deutsche Literaturzeitung 27, Sp. 2502—2503.

[2]) Vgl. z. B. rip. 37 (= Br. 49); 55 (= Br. 66); 64 (= Br. 73); 106—107 (= Br. 286—287); 110—111 (= Br. 291); 139 (= Br. 351) usw.

bei Fl.; nach D. (723) und dem ndl. Volksbuch „sevene ende twintich“; Simrocks Volksbuch gibt auffallenderweise auch 25; doch mag es wohl die Zahl 27, die in seiner Vorlage stand, für unmotiviert gehalten, und darum auf 25 abgerundet haben.]

3. Blantscheflurs Mutter und die Königin saßen auf ihrer Kemenate; die Königin bemerkte die bleiche Farbe der Gräfin und schob die Schuld auf die „sorge mannichvalt“; und mußte dann von ihr belehrt werden:

   ndd. 65: „Koninginne, leve vrouwe mîn,
   ik ga mit eineme kindelîn ..“.

   Im rip. dagegen sagt die Königin sofort:

   rip. 58: „Vile kranc ur varwe sint,
   ich in weis, of ir dragit ein kint“.

   fr. 147—152; D. 213—218; Fl. 559—562 stimmen mit rip. überein.

Die folgende Tabelle gewährt einen Überblick über eine kurze Partie der beiden Gedichte (rip. 48—73; ndd. 52—78). Anstatt hier alle Parallelen anzuführen, beschränke ich mich auf die eine Episode, weil schon daraus zu erkennen ist, wie außerordentlich nah sich rip. und ndd. stehen müssen. (Das ndd. Gedicht ist nach der Ausgabe von Wätzoldt zitiert; entspricht rip. dem Texte, den Bruns[1]) gegeben hat, so ist das ausdrücklich angegeben.)

rip.	ndd.
48. „Mich dûnkit an urme gedene,	
49. Is id, so ich mich verwene,	Bruns 60. My dunket werliken an
50. We so ir nû hey geberit,	juwe gebare,
51. dat ir in vrme lande werit	54. dat gi in juwem lande sîn
52. eyn veil wail geboren wijf,	55. ein harde wal geboren wîf,
53. also geschaft is uch der lijf.“	56. vil wal gestalt is juwe lîf.“
54. do antwerde dei greuinnen: „....	57. do sprak de grevinne:
55. noch ouch vrouwe, dey argeste.“	Bruns 66. noch de argeste, des lovet mik.“
56. de konincinne si ane sprach,	61. de koninginne se over ansach,
57. minneclichen si date sach:	62. minnichliken dat se sprach:

[1]) Vgl. auch die Kollation der Wolfenbütteler Hs. durch P. Zimmermann, Germania 23 (1878), S. 71—72, wie die Bemerkungen R. Sprengers, Germania 21 (1876), S. 352—353.

58. „Vile kranc ur varwe sint,	63. „Gi sint bleik an juwer varwe stalt,
	64. dat dôt ju de sorge mannichvalt.“
	65. „Koninginne, leve vrouwe mîn,
59. Ich in weis, of ir dragit ein kint.“	66. ik ga mit eineme kindelîn;
60. dei vrouwe antwerde over lanc:	
61. „Ja, ich, vrouwe, des bin ich kranc,	
62. ouch ist mir leidis veil gescheyt,	
63. mir hait dei heidenche deit	Bruns 73. darto hebbe ek mynen man verloren;
64. minen man doit geslagen,	
65. des mois ich ruwich herze dragen,	„ 74. Ik wolde, dat ek nu were geboren.
66. als ich is leyder neit in mach.“	
67. de konincinnen zů ir sprach:	69. do sprak de koninginne:
68. „Zů wilger zijt sal dat wesen	71. an welkem dage mach dat sîn,
69. dat ir des kindes sůlt genesen?“	72. dat gi sullet hebben dat kindelîn?
70. „Vůr meye, vrouwe, ein lutzel zijt,	75. „vor meien eine korte tît,
71. so man inne usme lande quijt,	76. so men in unseme lande gît,
72. dat grůne paischedach sin,	77. in deme heren paschedage
73. so wene ich hauen dat kint min;“	78. wert mi ein kint, dat ik ju sage.

Es liegen nun drei Möglichkeiten vor:

1. Der rip. Dichter hat das ndd. Gedicht übersetzt;
2. Beide Bearbeitungen entstammen einer Quelle;
3. Das ndd. ist eine Übertragung des rip.

   1. Gegen diese Möglichkeit sprechen zwei Tatsachen:
      a. das rip. Gedicht ist älter als das ndd.
      b. die oben unter 3 angeführte Lesart, in der rip. und ndd. sich widersprechen, ist entscheidend, da rip. mit den anderen Bearbeitungen übereinstimmt.
   2. Auch diese Annahme kann m. E. nicht in Frage kommen; denn
      a. eine gemeinsame Quelle müßte unbedingt deutsch gewesen sein, da sonst die oft wörtliche Übereinstimmung der beiden Gedichte unmöglich wäre.
      b. nun versichert uns aber der rip. Dichter (V. 37):
         Hey sagit uns dat buch franzois, ...
      während ndd. nichts von einem fr. Buche weiß.

Seine Vorlage war also ein fr. Gedicht. Daraus wird es wahrscheinlich, daß rip. und ndd. nicht einer gemeinsamen Quelle entstammen.

3. Somit bleibt nur die eine Möglichkeit: Das ndd. Gedicht ist eine Übertragung des rip. Immerhin ist auch die Annahme einer gemeinsamen Vorlage nicht ganz ausgeschlossen.

Auch die rip. Fragmente sind nicht lückenlos; man vgl. z. B. die offenbare Lücke nach V. 90, die von ndd. 266—274 ausgefüllt wird; ferner nach V. 120 (ndd. 312—335) usw. Dem ndd. Übersetzer lag eine bessere Hs. vor, als die uns erhaltenen Bruchstücke sie bieten.

Das ndd.[1]) selbst steht unter dem Einfluß anderer niederdeutscher Stücke. (Vgl. W. Seelmann, Valentin und Namelos, Niederdeutsche Denkmäler IV (1884), S. XX.)

Wir zitieren das rip. Gedicht mit den ndd. Ergänzungen als rip.-ndd. Bearbeitung.

4. DIE STELLUNG DER RIP.-NDD. BEARBEITUNG.

Sommer[2]) sagt (a. a. O. S. XVII): Der niederdeutsche Dichter las das französische Gedicht in der überarbeiteten Gestalt, welche es schon in der 1288 geschriebenen Handschrift hat [= fr. A], da sich nur bei ihm ein Teil der hier eingeschalteten Episode [die Löwengrubenszene] findet[3]).

Schwalbach meint, sie sei nach einer, sowohl von der version aristocratique, als von der version populaire abweichenden französischen Redaktion bearbeitet.

Sundmacher setzt für Fl. und D. eine reinere Quelle der x-Klasse an, „aus der auch der niederdeutsche Dichter schöpfte, dem wahrscheinlich auch die Version II bekannt war“.

Herzog läßt das niederdeutsche Gedicht auf z, die Quelle der französischen Hss. A und B zurückgehen, in der ja die erwähnte Löwengrubenszene — nach seiner Ansicht — sich befand.

[1]) Über die Hss. des ndd. Gedichtes vgl. Steinmeyer, AfdA VII, S. 171—172.

[2]) Die Stellungnahme der Autoren wird durch die Veröffentlichung der rip. Fragmente nicht berührt.

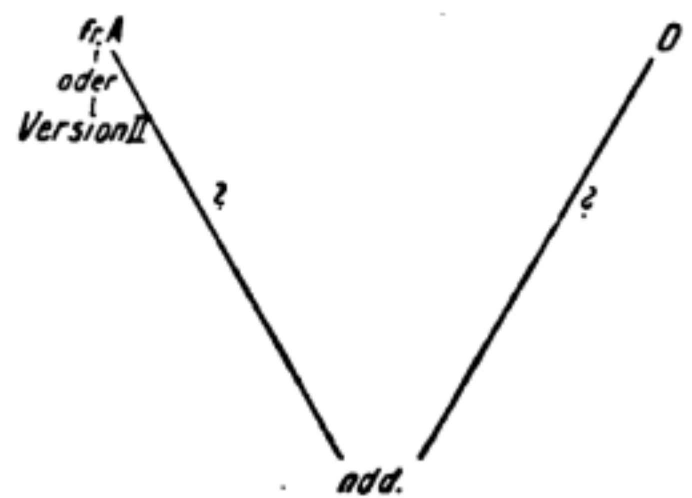
[3]) Die in Klammern stehenden Bemerkungen sind von mir zur Verdeutlichung beigegeben.



Hausknecht schließt sich der Anschauung Sundmachers an.

Zuletzt und sehr eingehend hat sich Reinhold mit der Stellung des ndd. Gedichtes befaßt. Übereinstimmend mit Herzog (S. 193/194) steht auch er auf dem Standpunkt, daß ndd. eine gedächtnismäßige Bearbeitung einer fr. Vorlage ist; weiter betont er — wohl kaum ganz mit Recht, wie wir sehen werden — gegen du Méril (S. LXI), gegen Brunner, Herzog, H. Paul[1]), daß sich im ndd. Gedicht keine ursprünglichen Züge erhalten hätten (S. 42).

Was die Klassifizierung des ndd. anlangt, so ist Reinhold nur zu zweifelhaften, von ihm selbst in seinem Diagramm mit Fragezeichen versehenen Resultaten gekommen. In der Tat sind diese nichts weniger als einheitlich: Er schreibt dem ndd. Dichter die Verarbeitung zweier Quellen zu und spaltet auch die eine von diesen in zwei Möglichkeiten (S. 76—80):



Wir wollen uns hier nicht darauf beschränken, das Fehlerhafte seiner Untersuchungen nachzuweisen, sondern von Grund aus aufbauend versuchen, eine neue Ansicht zu begründen.

Stellen wir zunächst die Frage: Zu welcher Gruppe gehört die rip.-ndd. Bearbeitung; zur Gruppe α, β oder gar zur fr. Version II? Auch die Verbindung zweier Gruppen ist, zumal bei einer gedächtnismäßigen Wiedergabe des Stoffes, im Prinzip nicht ausgeschlossen; und wirklich finden wir im rip.-ndd. Gedichte Übereinstimmungen mit den drei Gruppen. (Auch hier sind der Vollständigkeit halber manche unbedeutende Parallelen angeführt.)

1. Betrachten wir zunächst die Gruppe α. An Parallelen finden

---

[1]) Grundriß der germ. Philologie² II₁ S. 378.

wir hier (abgesehen von der Löwengrubenszene, die gesondert behandelt wird):

a. ndd. 400; Saga 24 Z. 4; (engl. 313; Bocc. I 277).
Floire versucht, sich mit einem Messer auf dem Grabe der Blantscheflur zu töten; in den anderen Bearbeitungen mit einem Griffel.

b. ndd. 1203—1206; fr. A S. 99 Anm. 4; Saga 68 Z. 4—6; (ZPr. u. Simrock).
Beruhigung des zornigen Admirals durch den Kammerdiener. (Vgl. o. S. 31.)

c. ndd. 535—538; Saga 27 Z. 2; (Fl. 2548; D. 1345).
Diener öffneten das Grab; fr. und engl. Floire selbst und seine Mutter. (Vgl. o. S. 18/19.)

d. ndd. 302; Saga 60 Z. 6; (D. 2974).
Claris war die Tochter eines Herzogs; fr. 2100:
fille estoit au roi d'Alemaigne.

Ein Blick auf diese Parallelen zeigt, daß die Abhängigkeit des ndd. Gedichtes von einer Hs. der Gruppe α nicht notwendig angenommen werden muß; denn alle Übereinstimmungen finden sich auch in Gedichten, die zur Gruppe β gehören.

2. Außer der Löwengrubenszene hat die Version II mit ndd. diese übereinstimmenden Lesarten:

a. ndd. 23—27; Vers. II 60; (Bocc.).
Blantscheflurs Vater wird bei dem Überfall der Heiden getötet; nach den andern Fassungen ist es ihr Großvater.

b. ndd. 90—92; Vers. II 230; (Fl. 586—588).
Der König freute sich, als ihm ein Sohn geboren wurde.

c. ndd. 223—228; Vers. II 335.
Es wird kein Reiseziel angegeben, da Floire seine Freundin verlassen muß.

d. ndd. = Vers II (= ZPr. = Saga).
Ohne Prolog werden wir in die Handlung eingeführt.

e. ndd. = Vers. II.
Die Art, wie im ndd. Gedichte die Mutter Blantscheflurs gefangen genommen wird, klingt etwas an die Version II an.

Auch hier sehen wir sofort, daß die Version II nicht ernsthaft als Quelle des ndd. in Frage kommt: a und d



hat schon Reinhold als „vagues et banales“ verworfen; b und d bieten Lesarten, die auch in der Gruppe β zu finden sind; c ist in gedächtnismäßigen Bearbeitungen leicht erklärlich; außerdem als negative Ähnlichkeit von geringer Bedeutung; endlich e — schon von Sundmacher erwähnt — beschränkt sich auf einen so geringen Grad von Ähnlichkeit, — in beiden Gedichten wird (aber in durchaus verschiedener Art!) der Raubzug des Heidenkönigs etwas kriegerischer gestaltet — daß man in dieser Stelle keinen Einfluß der Vers. II sehen kann.

So sind wir denn zu dem Resultate gekommen, daß wir die Gruppe α und die Vers. II bei der Quellenfrage des ndd. Gedichtes ausschalten können. Nur die Löwengrubenszene, auf die schon verwiesen wurde, müssen wir noch eingehend betrachten.

3. Eine Löwengrubenszene finden wir im ndd. Gedicht, in der fr. Hs. A und in der Vers. II. Der Verlauf der Handlung ist sozusagen gleich; nur verhältnismäßig untergeordnete Punkte können Grundlage einer genaueren Untersuchung sein. Wir führen also hier die Stellen an, in denen fr. A und die Vers. II voneinander abweichen und das niederdeutsche Gedicht sich einer von beiden Lesarten anschließt.

a. ndd. 493; fr. A V. 168 (Anhang).
Floire rühmt sich den Löwen als wohlschmeckende Speise.

b. ndd. 506—507; fr. A V. 201 (Anhang).
König und Königin freuten sich, als Floire unversehrt die Löwengrube verlassen hatte.

c. ndd. 468; Vers. II 1604.
Gott schützte Floire vor den Löwen.

d. ndd. 487; Vers. II 1636.
Als Floire sah, daß die Löwen ihn nicht anrührten, ward er zornig; fr. A V. 160 (Anhang) liest statt dessen: dolent.

e. ndd. 505; Vers. II 1641.
Floire verließ die Grube; dagegen bietet fr. A V. 198 (Anhang):

hors de la fosse l'ont jeté.

f. ndd. (Bruns) 463; Vers. II 1599; (= Fl. 2207!).
Ein großes Wunder geschah an ihm.

Die einzelnen Punkte dieser Übersicht sind natürlich von verschiedener Beweiskraft; mag man auch einige von ihnen ohne Abhängigkeit erklären können, so reden doch andere (a, d, e) eine zu deutliche Sprache: weder die Version II, noch die Hs. A[1]) allein genügen, die Löwengrubenszene des niederdeutschen Gedichtes voll zu erklären. Also hat der ndd. Dichter:

1. entweder die Hs. A und die Vers. II gekannt; oder
2. seinen Stoff einem Gedichte entnommen, das die einzelnen Züge bereits enthielt.

Die erste Möglichkeit scheint mir ausgeschlossen; denn

1. nachdem wir festgestellt haben, daß von dem Sondergut der Hs. A und dem der Vers. II nichts in das ndd. Gedicht übergegangen sein muß, wie sollten wir von der Löwengrubenszene dies annehmen?
2. auch zeitlich ergeben sich große Schwierigkeiten; denn rip. ist älter, als fr. A und die Vers. II.

So lautet denn unser Resultat: Die Quelle der rip.-ndd. Löwengrubenszene enthielt bereits die verschiedenen in Hs. A und in der Vers. II sich findenden Züge.

4. Setzen wir unsere Untersuchung fort und prüfen wir, ob die Gruppe β als Quelle des rip.-ndd. Gedichtes zu erweisen ist. Von Parallelstellen haben wir hier anzuführen:

a. ndd. 28; Fl. 436 f.; D. 155.
Der Schmerz der gefangenen Christenfrau, da sie ihren toten Gatten (Vater) sah.

b. ndd. 97 f.; 105 f.; schwed. 99 f.
Die beiden Kinder erhalten ihre Namen

> na der blogenden tîd,
> dar se inne geboren sît.

---

[1]) Gegen fr. A spricht auch die enge Verbindung der Löwengrubenszene mit dem Auftreten des Zauberers Barbarin, eine Episode, die sich der rip. Dichter wohl kaum hätte entgehen lassen. Dies Kriterium widerspricht auch — abgesehen von dem Unterschied der Gruppen α und β — der Annahme, daß die Vers. II die Hs. A benutzt habe.



Nach fr. 170; Saga 6 Z. 7; Fl. 595 werden sie nach dem Feste genannt, an dem sie geboren sind. [D. 236 steht allein:

> Doe gaven hem die magen sine
> uut haren boeken, na hare wiis
> een sconen name . . .]

c. ndd. 93—95; D. 236.
Die Mannen des Königs setzen die beiden Namen fest.

d. ndd. 241; Fl. 1551; D. 622 f.
Auch Vögel finden sich in dem Kaufpreis für Blantscheflur.

e. ndd. 273—294; Fl. 1687—1730; D. 714—739.
Blantscheflurs Schicksal bei dem Admiral wird hier vorausgenommen.

f. ndd. 292—294; ndd. 695 f. } D. 728; (= ZPr. s. o. S. 30).
Die Jungfrauen auf dem Turme sollen Blantscheflur lehren, was der Admiral von ihr verlangt.

g. ndd. 549; Fl. 2695—2697; D. 1464 f.
Auch den Kaufmann will Floire mitnehmen, der seine Freundin verkauft hat.

h. ndd. 619—622; Fl. 3199—3209; D. 1720—1723; fr. B S. 46; Anm. 4.
Dank und Segenswunsch des Wirtes (der Wirtin).

i. ndd. 1100—1104; engl. 951—954.
Claris überläßt Floire ihr Bett.

k. ndd. 1492—1496; Fl. 7542—7547; D. 3867—3869; (= ZPr.).
Der Admiral nahm aus eigenem Antrieb Claris zur Gemahlin; fr. und engl. auf den Rat der Blantscheflur.

l. ndd. 1513—1528; (Fl. 7858—7880); D. 3940—3943; (= ZPr.).
Die Nachkommenschaft der Helden wird erst am Ende des Gedichtes erwähnt.

Diese Parallelen ließen sich noch durch die oben angeführten vermehren, die zwischen dem ndd. Gedicht und der Gruppe α oder der Version II bestehen, sich aber auch in einer Hs. der Gruppe β finden.

Es ist einleuchtend, daß nur die Gruppe β als Quelle des ndd. Gedichtes in Frage kommt.

Doch wie stellt sich die Löwengrubenszene zu dieser Annahme? Sollen wir glauben, daß auch sie sich in dieser Gruppe befand? oder ist sie aus einer anderen Hs. in das rip.-ndd. Gedicht übergegangen?

Ich möchte mich für die ersterwähnte Möglichkeit entscheiden; zwei Gründe scheinen mir dafür zu sprechen:

1. Bei der Betrachtung der Löwengrubenszene fanden wir, daß der ndd. Dichter nicht die Hs. A und die Vers. II benutzt hat, sondern die beiden zugrunde liegende Quelle. Es scheint mir nun ausgeschlossen, daß drei Bearbeitungen unabhängig von einander aus einer abseits liegenden Quelle dieselbe Szene übernommen hätten.
2. Schon oben, unter den Parallelstellen des ndd. und der Vers. II haben wir den Punkt erwähnt, der die Möglichkeit unserer Annahme zur Wahrscheinlichkeit macht:

   ndd. (Bruns) 462—465:

   do Flos den steyn anghesach,
   grot wunder dar ghescach [1]).
   Flos lep dovendich van dan,
   dar he wuste louwen stan . . .

   Fleck 2207 ff.:

   vil wunders grôz an im geschach —
   wan als er diu bilde gesach, . . .
   sâ ze stunt bekander
   daz sie nâch in gemachet wâren.

   Vers. II 1599:

   la puet l'en miracles véoir, . . .
   li lïon ne l'porent touchier . . .

---

[1]) Herr Dr. Otto Decker, der eine kritische Ausgabe des ndd. Gedichtes vorbereitet, hatte die Liebenswürdigkeit, mir die Lesarten der drei hier in Frage kommenden Hss. mitzuteilen.

Berliner Hs.: yamerliken ome do geschach
Wolfenbütteler Hs.: grot wunder dar ghescach
Stockholmer Hs.: grot wunder quam darnach.

Die Stockholmer Hs. bietet nach ihm den zuverlässigsten Text; das „grot wunder“ ist also auch nach diesem Kriterium ursprünglich.



Dies Wunder, von dem ndd. und Vers. II reden, ist wirklich ein „großes Wunder“; denn ohne Gefahr weilt Floire in der Löwengrube:

de louwen lepen to Flosse dar,
se en deden om arges nicht ein hâr,
se lepen ome vruntliken to . . .

Worin aber besteht das „vil wunders grôz“ bei Fleck? (2214f.): sâ ze stunt bekander
daz sie nâch in gemachet wâren.

Floire erkannte, daß die beiden Bilder auf dem Grabe Blantscheflur und ihm ähnlich waren! Daß dies kein Wunder, am wenigsten aber ein großes Wunder ist, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden. Offenbar stehen wir hier vor Überresten einer schon in Flecks Quelle ausgelassenen Löwengrubenszene[1]).

So stand denn auch diese Episode in der Gruppe β, und zusammenfassend können wir sagen: Das rip.-ndd. Gedicht hat nur eine Quelle, eine Hs., der Gruppe β.

Welcher Bearbeitung ist es nun am nächsten verwandt?

Aus den schon oben hervorgehobenen Parallelen geht zur Genüge hervor:

1. Keine der uns erhaltenen Hss. kommt allein in Frage.
2. Fleck und Dietrich stehen seiner Quelle am nächsten.

In der Tat hat Reinhold das niederländische Gedicht für eine Quelle des rip.-ndd. gehalten; aus zwei Gründen gab er ihm den Vorzug vor Fl. (a. a. O. S. 79):

a. „Ce n'est que le poète néerlandais qui mentionne la généalogie de nos héros à la fin de son poème; A, B, Fleck le font au début, tandisque l'auteur de la version en bas-allemand la remet, lui aussi, à la fin.“

b. (Es handelt sich um das Schicksal der Blantscheflur, das uns Fl. und D. sofort, nachdem sie verkauft wurde, mitteilen): „D'après D., ce sont les jeunes filles enfermées dans la tour qui annoncent à Blanchefleur la volonté

[1]) Schon Kölbing hat (Germania XX, S. 226) auf diese Möglichkeit hingewiesen; Herzog hat sie (Germania XXIX, S. 172) als „zum wenigsten gesucht“ abgelehnt; Kölbing wiederum hat (Engl. Studien IX, S. 92) seine Vermutung aufrecht erhalten.

de l'Amiral, et . . . dans le poème bas-allemand ce sont aussi les jeunes filles . . ., que l'Amiral charge d'en parler à l'héroine.“ Bei Fl. tut dies der Admiral selbst (1700—1730).

c. Zugunsten seiner Hypothese führt er dann noch „le voisinage des dialectes néerlandais et bas-allemand“ an.

Was den ersten Punkt anlangt, so hat Reinhold übersehen, daß Fleck die „généalogie“ auch am Schlusse erwähnt; nur der Name Pipins steht bei ihm nur am Anfang des Gedichtes, war aber bei einer gedächtnismäßigen Wiedergabe des Stoffes leicht nachzutragen. So hat es z. B. auch die Prosabearbeitung ZPr. gemacht. Warum sollten wir dies nicht auch für das rip.-ndd. Gedicht annehmen?

Bei dem zweiten Punkte stehen wir vor einer Lücke in Sommers Hss. (oben S. 30 ist diese Stelle ausführlich behandelt). Er beweist somit nichts gegen Fleck.

Der dritte Punkt hat keine Beweiskraft.

In Wahrheit kommt weder D. noch Fl. als Quelle des rip.-ndd. Gedichtes in Betracht; abgesehen von dem Fehlen der Löwengrubenszene, die wir für sie fordern müssen, tun folgende Parallelen die Richtigkeit dieser Annahme dar:

gegen Dietrich:

S. o. bei den Parallelstellen zwischen ndd. und den anderen Gruppen: 2. b; 4 b; u. a. m.

gegen Fleck:

S. o. 1. d; 4. c. ferner:

ndd. 609: Floire beschenkte seine Wirtin (s. o. S. 40/41); u. a. m.

gegen D. und Fl.

S. o. 1. a; 4. i. ferner:

ndd. 277; fr. 508; Saga 19 Z. 3; engl. 196.

Blantscheflur wird mit ihrem siebenfachen Gewicht in Gold bezahlt; dagegen:

Fl. 1680: âne zal
mit golde wol zwênzig stunt

D. 730: . . . . tienvout mit golde . . .

Wenn nun Fleck und Dietrich als Quellen des ndd. Gedichtes nicht in Frage kommen, vielleicht etwa ihre gemein-



same Quelle? Doch auch diese Möglichkeit müssen wir ausschalten: Neben unbedeutenderen Momenten ist für uns entscheidend, daß die Löwengrubenszene, wie wir schon oben hervorhoben, in der Vorlage Flecks schon gefehlt hat.

So führt denn unsere Untersuchung zu dem Ergebnis: Die Quelle der rip.-ndd. Bearbeitung der Sage von Floire und Blantscheflur ist die Quelle der gemeinsamen Vorlage Flecks und Dietrichs von Assenede.

5. DIE FRANZÖSISCHE HANDSCHRIFT B UND DAS ENGLISCHE GEDICHT.

Während nun das gegenseitige Verhältnis zwischen Fleck, Dietrich und rip.-ndd. klargelegt ist, ist noch eine Erörterung des engl. Gedichtes[1]) notwendig.

Du Méril sagt hierüber: „C'est une traduction du poème publié par Bekker" (= fr. A).

Schwalbach meint, das englische Gedicht sei unmittelbar dem französischen entnommen, und zwar einem dem Ms. A verwandten Texte.

Sundmacher „erlaubt sich über die Quelle des englischen Gedichtes kein bestimmtes Urteil"; doch waren, sagt er weiter, auf keinen Fall fr. A oder B seine Quelle (S. 20).

Herzog kommt zu dem Resultate, daß das englische Gedicht auf die gemeinsame Quelle von Fleck und Dietrich zurückgeht.

Hausknecht, der Herausgeber des englischen Gedichtes, vertritt die Ansicht, daß die von dem Engländer benutzte Aufzeichnung den Vorlagen Flecks und Dietrichs näher gestanden hat, als den fr. Hss. A und B (S. 140).

Reinhold endlich fügt das englische Gedicht in die Gruppe β ein und setzt seine Vorlage zwischen die von fr. B und die von Fleck und Dietrich (S. 32): „les quelques passages qu'il a en commun avec Fleck et avec Diederic sont des additions postérieures d'un scribe dont la copie, grossie encore une fois, a servi de modèle aux poèmes de Fleck et de Diederic"[2]).

---

[1]) Vgl. auch die Rezension der Ausgabe Hausknechts durch E. Kölbing, Engl. Studien IX, S. 92—106.

[2]) Vgl. auch Reinhold a. a. O. S. 74.

Ich halte es für ausgeschlossen, daß fr. B auf eine ältere Quelle zurückgeht als engl.; denn bei dieser von Reinhold vertretenen Anordnung lassen sich mehrere z. T. schon oben angeführte Parallelen nie und nimmer erklären. Entscheidend aber ist eine Lesart, in der engl. und Saga gegen fr. B und D. übereinstimmen.

Saga S. 36/37.

En hann nefndi hana Blankiflúr. Ok er Flóres neyrđi hennar getit, varđ hann þá glađr *[1]) ok bađ taka silkiskikkju ok safal undir, ok gaf húsbónda ok maelti: „þigg þú þetta sakir Blankiflúr, þvíat hon unnasta mín ok var stolin frá mér:

**seg mér, hvert hon fór!“ „Til Babilónar“ sagđi húsbóndi, ...

engl. 511—524.

Whanne herde he nempnen his lemman,
Bliþe he was iwis for þan,
*He het bringe a cupe of selver whit,
And a mantel of scarlet,[2])
Ipaned al. wiþ meniver,
And ȝaf hit his hoste þer:
„Have þis“, he sede, „to þin honur,
Þu mai þonke hit Blauncheflur.
Stolen he was ut min contreie,
Her ich hire seche bi þe waie.
**He miȝte make min herte glad,
Þat cuþ telle me whider he was lad“.
Þanne sede þe burgeis,
Þat was wel hende and curteis:
„To Babiloine he was ibroȝt, ...

Die Reihenfolge der Ideen ist also die: Da Floire den Namen Blantscheflur nennen hörte, ward er von heißer Freude ergriffen; er gab dem Wirte einen silbernen Becher und einen scharlachroten Mantel und erzählte ihm, wie ihre Liebe getrennt wurde. Dann erst fragte er, wohin Blantscheflur von den Kaufleuten gebracht worden sei. „Nach Babylon“ antwortete jener. ....

fr. 1253—1262.

Floires est liés de la novele:
**Ou menèrent il la pucele?“

D. 1893—1907.

Floris was blide van der niemaren
**„Ay here“ seithi, „moegdi mi vort tellen

[1]) Die mit einem bzw. zwei Sternchen bezeichneten Zeilen entsprechen sich gegenseitig.

[2]) Vgl. die Herstellung von Kölbing, Engl. Studien IX, S. 98.

	Van dier joncfrouwen ende van dien gesellen,
	Oft gi iet vernaemt hoe si hem be rieden,
	Waer si souden varen, doe si henen scieden?“
Cil respont: „Quant de ci tornerent,	„Jonchere“, seithe, si achten te verne vort
En Babiloine s'en alerent.“	Te Babylonien in die port.“
*Floire li done un boin mantel	*Doe dede Floris reken van scarlaken roet
	Eenen mantel, dien hi sinen werd boet,
Et un hanap d'argent moult bel.	Ende enen silverinen nap bede viernuwe:
„Sire“ fait il, „cou voel qu'aiez	„Her werd, dese giften siin bede uwe:
Et Blanceflor gre en sachiez:	Derre suldi Blancefloer weten danc.
Car cou sachiez, la vois jou querre;	Van harre minnen hebbic so groet bedwanc,
	Dat ic dor haren wille moet varen dolen.
Emblée me fu en ma terre.“	In minen lande wart si mi verstolen, ...

Diese Reihenfolge ist, wie man sieht, durchaus anders, als die oben angegebene; hier stellt Floire zuerst die Frage, wohin Blantscheflur gebracht worden sei; dann erst gibt er dem Wirt den Becher und den Mantel zum Lohn und erzählt ihm, wie sie ihm geraubt worden sei. Es ist wohl ausgeschlossen, hier an eine zufällige Übereinstimmung zu denken: Diese Parallele kann nur durch die Annahme erklärt werden, daß die Quelle des englischen Gedichtes älter ist, als die der fr. Hs. B.

Gegen diese Behauptung könnte man geltend machen, daß in mehreren Fällen die Saga und fr. B. schweigen, in denen engl. mit Fl. oder D. übereinstimmt. Wollte man diesem Einwand entgehen, so müßte man annehmen, daß Saga und fr. unabhängig von einander einige Stellen ausgelassen hätten.

Zweifellos liegt in diesem Gedanken eine gewisse Schwierigkeit; aber der Schwerpunkt ruht auf der Bedeutung und dem Wert der fraglichen Stellen; eine unwesentliche Be-

merkung wird (besonders in einer Prosaübertragung (Saga) und einer überhaupt stark verkürzenden Bearbeitung (engl.)) leichter fallen können, und tatsächlich können die hierher gehörigen Parallelen an Bedeutungslosigkeit kaum übertroffen werden:

1. engl. 83; Fl. 1036; D. 84 f.

   Als Floire mitgeteilt wurde, daß er nach Montoire zur Schule müsse,

   > dô weinte er lûte unde schrê ...

2. engl. 411 f.; Fl. 2970—2976.

   Als Floire und seine Begleiter am ersten Abend zu einem Gasthause kamen, macht der Dichter die Bemerkung:

   > At þe selve huse hi ben aliȝt,
   > þat Blauncheflur was þat oþer niȝt.

3. engl. 551 f.; Fl. 364; D. 2047.

   Der Wirt bot dem scheidenden Floire einen Ring als Erkennungszeichen an; nur diese drei Texte erwähnen ausdrücklich, daß jener ihn angenommen habe.

4. engl. 824; Fl. 5368 f.

   Als der Türhüter sich Floire verpflichtet hatte, erzählte ihm dieser sein Leid und bat ihn um Hilfe:

   > wan ir sint der eine,
   > der mir gehelfen mac.

Die übrigen von Reinhold als Besonderheiten von Fl., D., engl. in dem — übrigens recht lückenhaften — Anhang „tableau des concordances" angeführten Parallelen können darum hier nicht in die Wagschale fallen, weil die Schlußkapitel der Saga mit der Version I keine Berührung mehr zeigen.

Wie unbedeutend diese „Parallelen" sind, ergibt sich auch daraus, daß die beiden Stellen, die man vielleicht noch für nicht ganz unwichtig halten könnte, 2 und 4, auch bei D. fehlen, in dessen Vorlage sie gestanden haben müssen.

Wiederum kann sich ein Einwand erheben: Einige gemeinsame Lesarten der Saga und der fr. Hs. B finden sich in den anderen Bearbeitungen nicht. Handelte es sich um

nicht als zufällig erklärbare Änderungen der Vorlage, so wäre damit unsere Annahme trotz aller Beweisgründe hinfällig geworden; doch wir haben es nur mit einigen aus dem Original übernommenen Stellen zu tun, die in den anderen Bearbeitungen gefallen sind.

1. Saga 76 Z. 16—18; fr. 2955—2958.
   Das Bekehrungswerk Floirens nach seiner Rückkehr aus Babylon gipfelt in den Worten:

   Qui le baptesme refusoit
   Ne en Dieu croire ne voloit,
   Floire les faisoit escorchier,
   Ardoir en feu ou detrenchier.

2. Saga 27 Z. 8; fr. B 893.
   An dieser Stelle zitiert der Dichter den Plato und Chalcidius.

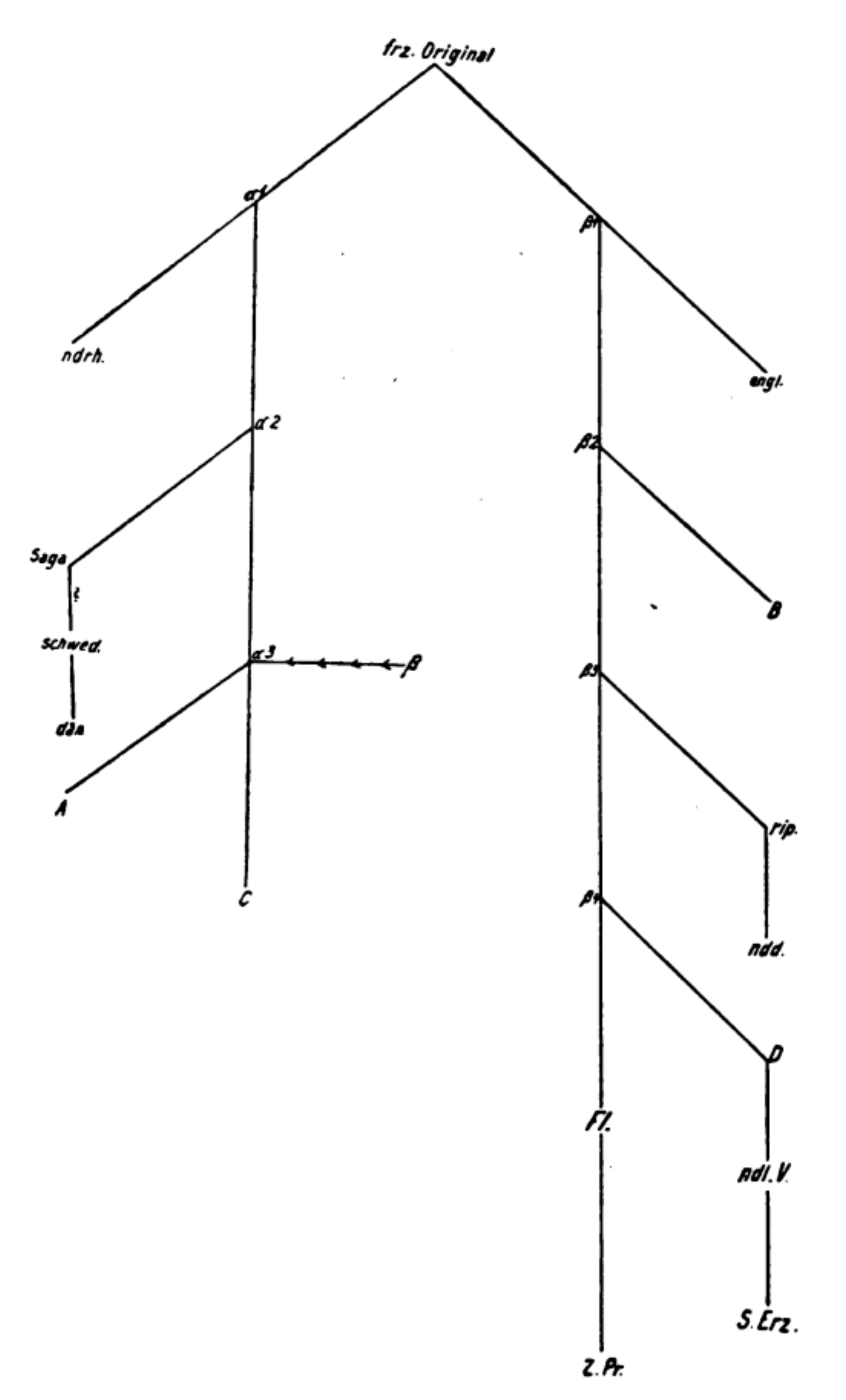
Dazu kommen noch einige andere unwichtige Parallelen, die ebenso wie diese letzte wohl zufällig ausgelassen worden sind. Was die erste dieser beiden Stellen anlangt, so glaube ich, daß sie mit voller Absicht unterdrückt wurde. Einem feinen Empfinden widersprach dieser unharmonische Schluß in dem Bekehrungswerke Floires (vgl. Sundmacher a. a. O. S. 45).

So halten wir denn unsere Behauptung aufrecht, daß das engl. Gedicht auf eine ältere Quelle zurückgeht, als fr. B.

C. Schlußergebnis.

Wir stehen am Ende unserer Untersuchungen. In dem folgenden Diagramm sind ihre Hauptergebnisse zusammengefaßt.

Diagramm.



ndrh. = niederrheinisches Gedicht.
Saga = altnordisches Gedicht.
schwed. = schwedisches Gedicht.
dän. = dänisches Gedicht.
A, C = frz. Handschriften.

engl. = englisches Gedicht.
B = frz. Hdschr.
rip. = ripuarisches Fragm.
ndd. = niederdeutsche Bearbeitung.
D. = Dietrich v. Assenede.
ndl. V. = niederländisches Volksbuch.
S. Erz. = Simrocks Erzählung.
Fl. = Fleck.
Z Pr. = Züricher Prosabearbeitung.

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN BÜCHER UND AUFSÄTZE.

Al. d'Ancona, La leggenda della Reina Rosana e di Rosana sua Figluola; 1871.

Bachmann-Singer, Deutsche Volksbücher aus einer Zürcher Handschrift, 1889.

K. Bartsch, Germania 26 (1881), S. 61.

K. Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur, 1886.

Ph. A. Becker, Literaturblatt für germ. und rom. Philologie 29, S. 156.

Im. Bekker, Floire et Blanceflor, 1844.

Im. Bekker, Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1845. Phil. hist. Abh. S. 127.

Behaghel, H. v. Veldekes Eneide, 1882.

G. Boccaccio, Il Filocopo, 1723.

G. J. Boekenoogen, De historie van Floris ende Blancefloer, 1905.

Dino Bongini, Noterelle critiche sul Filocolo, 1907.

C. J. Brandt, Flores og Blanseflor, 1869—1870.

H. Brunner, Über Aucassin und Nicolete, 1880.

P. J. Bruns, Romantische Gedichte in altplattdeutscher Sprache, 1798.

V. Crescini, Flores y Blancaflor, Giornale IV, S. 159.

V. Crescini, Il cantare di Fiorio e Biancifiore, 1898—1899.

G. Crocioni, Il cantare di Fiorio e Biancifiore, 1903.

O. Decker, Flos unde Blankflos. (In Vorbereitung.)

J. Franck, AfdA. VII, S. 23.

J. Franck, Deutsche Literaturzeitung 27 (1906), Sp. 2502.

K. R. Geete, Eufemia-visorna, 1875.

A. Geiger, Blanscheflur, 1905.

A. Goette, Der Ehrenbrief des Jakob Püterich v. Reichertshausen, 1899.

W. Golther, Flore und Blanscheflur, 1889.

W. Golther, Zs. für franz. Sprache und Litteratur, 31 (1907) 2. Hälfte, S. 163.

G. Gröber, Zs. für rom. Philologie 30 (1906), S. 753.

G. Gröber, Grundriß II_1, S. 528/29.

M. Haupt, Erec ^{2}, 1871.

E. Hausknecht, Floris and Blauncheflur, 1885.

E. Hausknecht, Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen und Litteraturen 71, (1884).

H. Herzog, Die beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflur, 1884.



A. Hilka, Jahresbericht über die Fortschritte der rom. Philologie 1904, II, S. 327.
Hoffmann v. Fallersleben, Horae belgicae III, 1836.
O. M. Johnston, Floire et Blancheflor. (In Vorbereitung.)
A. Keller, Hans Sachs. Lit. Verein i. St. 121 (1874).
G. Klemming, Flores och Blanzeflor, 1844.
O. Klockhoff, Studier öfver Eufemia-visorna, 1881.
S. v. Knorring, Flore und Blanscheflur, 1822.
M. Koch, Literaturblatt f. germ. und rom. Philologie 1881, Nr. 7.
M. Koch, Zs. für deutsche Philologie 17, S. 498.
E. Kölbing, Flóres saga ok Blankiflúr, 1896.
E. Kölbing, Engl. Studien IX, S. 92.
E. Kölbing, Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters, 1876.
E. Kölbing, Germania XX, S. 226.
E. Kölbing, Riddarasǫgur, 1872.
G. Körting, Boccaccios Leben und Werke, 1880.
C. v. Kraus, Mittelhochdeutsches Übungsbuch, 1912.
H. Lambel, Festschrift zum VIII. allg. Neuphilologen-Tage in Wien, 1898, S. 37.
E. Langlois, Table des noms propres, 1904.
K. Marold, Tristan, 1906. (Teutonia VI.)
du Méril, Floire et Blanceflor, 1856.
E. Mogk, Pauls Grundriß[2] II_1, S. 865.
E. Moltzer, Floris ende Blancefloer, 1879.
H. Myller, Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, 1784—85.
H. Paul, Grundriß der germ. Philologie[2] II_1, S. 378.
J. Reinhold, Floire et Blancheflor, 1906.
J. Reinhold, Zeitschrift für rom. Philologie 35 (1911), S. 20.
Rosenkränzer, Konrad Fleck als Schüler Gottfrieds von Straßburg und Hartmanns von Aue, 1908.
H. Schafstädt, Flors und Blanzeflors, 1906.
E. Schröder, Göttinger gel. Anz. 1882, 1. Bd., S. 26.
F. C. Schwalbach, Die Verbreitung der Sage von Flore und Blanceflor in der europäischen Literatur, 1869.
W. Seelmann, Valentin und Namelos, Niederdeutsche Denkmäler IV, 1884.
K. Simrock, Deutsche Volksbücher VI, 1847.
E. Sommer, Flore und Blanscheflur, 1846.
R. Sprenger, Zu Konrad Flecks Flore und Blanscheflur, 1887.
R. Sprenger, Germania 21 (1876), S. 352.
E. Steinmeyer, Trierer Bruchstücke I, ZfdA. 21 (1877), S. 307.
E. Steinmeyer, AfdA. VII, S. 171—172.
G. Storm, Om Eufemiaviserne, 1874.
H. Suchier, Aucassin et Nicolette[7], 1909.



H. Sundmacher, Die altfr. und die mittelhochd. Bearbeitung der Sage von Fl. u. Bl., 1872.
A. Thijm, Floris ende Blancefloer², 1875.
M. de Tressan, Corps d'extraits, 1782.
St. Waetzoldt, Flos unde Blankflos, 1880.
W. Wagner, Medieval greek texts, 1870.
J. Wehrle, Blume und Weißblume, 1856.
P. Zimmermann, Germania 23 (1876), S. 352.
W. Zuidema, Floris ende Blancefloer (Noord en Zuid 11 H. 4) 1888.
K. Zwierzina, Die Frauenfelder Bruchstücke von Flecks Floire, ZfdA. 47 (1904).





